Schaufenster
KULTUR.REGION.NIEDERÖSTERREICH 2 / 2022

Schaufenster

KULTUR.REGION

100 JAHRE NIEDERÖSTERREICH

Wertvoll – voller Werte

VOM GLÜCK, KÜNSTLER ZU SEIN, VON VERBORGENEN SCHÄTZEN, NOTENWERTEN, 22 GEBURTSTAGSFESTEN UND DEN STÄRKENDEN WURZELN DER REGIONALKULTUR

EVN
Energie. Wasser. Leben.
WASSER FÜR
di und mi.
Quellfrisches Trinkwasser
für Niederösterreich.

AUNSICHTSSOCHE

göd vadiabt den charakter
sogn de, de net vü haum
göd regiert de wöd
denkn si de, de vü haum

Wolfgang Kühn

Credit Cover: Ursula Korb-Weidenheim fotografiert von Doris Mitterer

AUS DEM

Inhalt

12

12
Ein Kompass durch das ganze Leben
Sie begleiten uns übers ganze Jahr, sind Tradition und geben uns Orientierung: unsere Bräuche.

16
Kunst und Kultur passieren nicht im Elfenbeinturm
Zeno Stanek, vielseitiger Kulturschaffender im großen Schaufenster-Interview

32
Ausgelassenheit und ein Bekenntnis
Niederösterreich hat gefeiert. In 22 Städten, getragen von der Regionalkultur und dem Freiwilligenwesen. Ein starkes Solidaritätszeichen für das Bundesland.

45
Ein weitgereister Becher
Die Pittener sind stolz auf einen Becher, den ihnen einst Matthias Corvinus schenkte. Wie er nun präsentiert wird, erzählt Kulturvermittler Sebastian Buchner.

Credit: Johannes Friedl, Daniela Matejschek, Manfred Gartner

Credit: Michael Martikan, MMNÖ, Margarete Jarmer, THE GRAPHIC SOCIETY

48
Die Ferien des Jugendorchesters
Eine Binsenweisheit: Mit Musik kann man sich entspannen. Diese jungen Menschen wissen genau, wie das im Team funktioniert.

55
Vom Glück Künstler und Künstlerin zu sein
Ob Lagerfeuermann, Keramikerin, Schauspieler oder Lebenskünstler. Alle haben sie gemeinsam, dass sie lieben, was sie tun.

Editorial

Ja, derzeit reden wir viel über unsere Werte. Vielleicht, weil diese anderorts gerade völlig über den Haufen geworfen werden, weil wir verunsichert sind, ob sie geachtet werden, ob deren Vorgaben noch gelten und überhaupt noch sinnvoll sind.

Dieses Schaufenster, liebe Leserschaft, beschäftigt sich mit Werten, die unserem Erachten nach Beständigkeit bewiesen haben. Wir reden vom Wert des kulturellen Lebens in unserem Land und legen selbstbewusst die Betonung auf die Regionalkultur. Ob Brauchtum, Kunsthandwerk, Musik, Malerei oder Bildhauerei, wer auch nur eine Minute über die Bedeutung von Kunst und Kultur für das gesellschaftliche Zusammensein in unseren Breiten nachdenkt, wird schnell erkennen, wie wertvoll diese Vielfalt, diese Buntheit, diese Möglichkeit, sich frei künstlerisch ausdrücken zu dürfen, ist. Nebstbei öfter auch „wertvoll“ im pekuniären Sinne.

Bester Ausdruck für die Wertigkeit des gesellschaftlichen Zusammenhalts in Niederösterreich waren am letzten Juniwochenende auch 22 Bezirksfeste, die ein beeindruckendes Zeugnis für das Miteinander von Urbanem und Ländlichem waren. Anlass war ja ein Geburtstagsfest, nämlich jenes unseres Bundeslandes, welches sich nun seit 100 Jahren, losgelöst von Wien, behauptet und entwickelt. Wir haben diesen Festen eine üppige Fotostrecke gewidmet. Sie zeigt Bilder eines Wochenendes des ausgelassenen Feierns und der Freude an regionalen Strukturen. Und sie zeugen einmal mehr davon, dass das Freiwilligenwesen einen unverzichtbaren Bestandteil unserer Werteordnung darstellt. Womit wir wieder beim Hauptthema dieser Ausgabe wären.

Wir haben uns wieder bemüht, die Vielfältigkeit des regionalen Kulturansatzes darzustellen, und hoffen, Ihnen viel interessanten Lesestoff für die kommenden Sommerwochen zu bieten.

Ihr Harald Knabl
Chefredakteur
knabl.schaufenster@kulturregionnoe.at

EVN
Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien
NV Die Niederösterreichische Versicherung
ORF NÖ NIEDERÖSTERREICH
KULTUR NIEDERÖSTERREICH
Bitte sammeln Sie Altpapier für das Recycling.
-gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens, NP DRUCK, UW-Nr. 808

Kunst. Hand. Wert

Hunderte Kunsthandwerker demonstrieren im ganzen Land, wie wertvoll das manuelle künstlerische Schaffen nach wie vor – und wieder – ist. Als Einblick stellen hier zehn einzigartige Künstler ganz persönlich ihre Arbeitswelten vor. Eine Performance in ausgewählten Bildern.

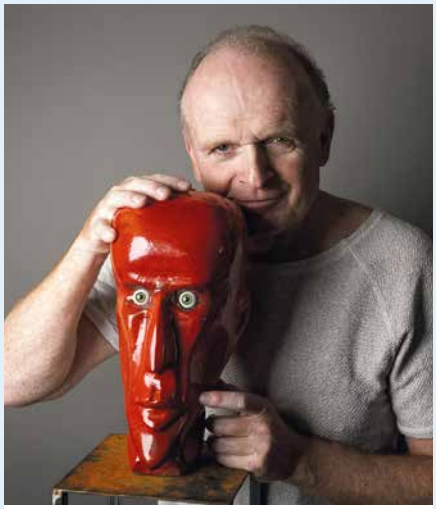
Text: Andreas Kuba

Gertrud Brauner-Baumgartner, Filzerin.
„Lebendiges Handwerk“

„Meine große Leidenschaft, textilen Werkstoff zu gestalten, umzuformen und als Ausdrucksmittel einzusetzen, hat sich in meinem künstlerischen Schaffen immer mehr durchgesetzt. So habe ich vor vielen Jahren das Filzen entdeckt. Ich experimentiere mit Wolle und Stoff, ‚male‘ mit gefärbter Seide und anderen Fasern und modelliere meine Skulpturen mit der Filznadel, roher Schafwolle, Nadel, Faden und Garn. Mein Atelier in der Wienerwaldgemeinde Eichgraben ist stets offen für Woll- und Filzbegeisterte und ich gebe meine langjährige Erfahrung als ‚Lebendiges Handwerk‘ natürlich auch gern in meinen Kursen weiter.“

www.wollgefuehl.com

Credit: Gertrud Eichgraben



Richard Fuchs, Objekt-Künstler.
„Was man mit Worten nicht ausdrücken kann!“

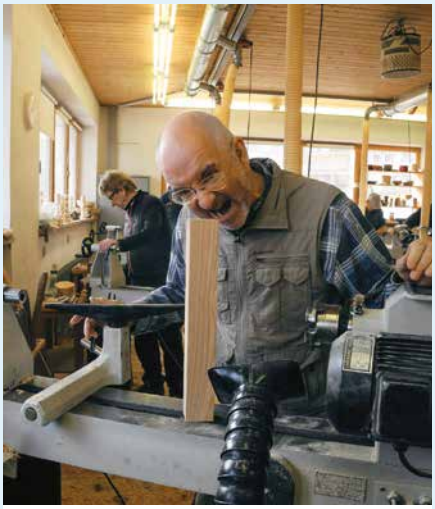
„Mit meinen Arbeiten möchte ich Menschen erheitern, aber auch Objekte schaffen, die nicht nur zum Begreifen, sondern auch zum Berühren verleiten. Meiner Meinung nach liegt die Hauptaufgabe der Kunst darin, spüren zu lassen, was man mit Worten nicht mehr ausdrücken kann. Durch die ständige Auseinandersetzung mit organischem Wachstum entstanden meine Holzskulpturen, Objekte, die von unten nach oben streben, zum Teil aufbrechen, um sich später wieder zu schließen. Meine Vogelscheuchen wiederum erhielten nach vielen Auseinandersetzungen menschliche Gliedmaßen und vogelartige Köpfe. So entstanden Vogelskulpturen mit personifizierter Ausdrucksweise.“

www.fuchsart.at

Werner Goll, Glas-Ätzer.
„Der einzige Glas-Ätzer!“

„In meinem Atelier in einem liebevoll umgebauten Bauernhof in Großnondorf kann man sich über die – fast ausgestorbene – Technik des Glas-Ätzens informieren. Soweit mir bekannt, bin ich österreichweit der Einzige, der mit dieser Technik arbeitet. Die Fenster des Prunksaales im Wiener Rathaus zählen ebenso zu meinen Projekten wie die Gestaltung der Bank Austria in Prag oder des SAS-Hotels in Wien. Mein Bestreben ist es, mithilfe alter und aufwendiger Gestaltungstechniken elegante und harmonische Werke zu schaffen.“

www.goll-glasdesign.at/



Andrea & Heinz Goldemund, Kreativ-Familie.
„Es macht uns großen Spaß!“

„Wir sind eine kreative Familie, haben Freude am Gestalten von Ton, Holz und Wolle, arbeiten mit Drechselbank, Kettensäge und Schnitzeisen. Wir stellen Schüsseln, Vasen und Skulpturen aus Holz und Ton her. Die Wolle der eigenen Schafe und Angorakaninchen wird gesponnen, gefärbt, gestrickt und gefilzt. Unsere Töchter und Söhne fertigen farbenprächtige Bilder mit verschiedenen Techniken an oder arbeiten mit Holz, Blech und Epoxidharz. Die kreative Betätigung ist für uns ein wichtiger Ausgleich zu unseren beruflichen Tätigkeiten. Wir sind nicht perfekt, aber es macht uns großen Spaß, die selbst erzeugten Gegenstände und Werkstücke zu betrachten und herzuzeigen. Die gemeinsame Arbeit steht bei uns im Vordergrund. Wir arbeiten an gemeinsamen Werken, nebeneinander in der Werkstatt und im Leben.“

www.kulturvernetzung.at/de/goldemund/

„Wir sind nicht perfekt, aber es macht uns großen Spaß, die selbst erzeugten Werkstücke zu betrachten und herzuzeigen.“

Credit: Richard Fuchs, Werner Goll, Geisler Moroder

„Besonders wichtig ist mir, mich permanent mit anderen Künstlerinnen und Künstlern zu vernetzen!“

Ursula Korb-Weidenheim, Mode-Künstlerin.
„Neuer Glanz für alte Stücke!“

„Kreativität und Schaffensfreude sind zwei wichtige Elemente in meinem Leben, mein Markenzeichen ist die außergewöhnliche Kombination aus Alt und Neu. Ich liebe es, aus wunderschönen alten und neuen Stoffen modische Accessoires, trendige Taschen oder einzigartige Kleider zu kreieren. In meinen ReDesign Workshops verleihen wir deinen alten Lieblingsstücken neuen Glanz.

Lass dich entführen ins Reich der Kreativität, Schönheit und Mode. Ich möchte meine Leidenschaft und Ideen mit meinen Kundinnen teilen, die enge Zusammenarbeit in den Feenweide-Workshops liegt mir daher besonders am Herzen.“

www.feenweide.at/

Andreas Mathes, Bildhauer.
„Inspiration aus Holz!“

„Der gestalterische Prozess ist für mich Entdeckungsreise und Herausforderung zugleich. Entdeckungsreise – weil ich im Holz etwas sehe, etwa ein Auge, ein Tier, zwei ineinander verschlungene Hände, eine geschwungene Figur oder das Gesicht einer amerikanischen Soulsängerin. Herausforderung: Wie lässt sich die Inspiration aus dem Holz herausarbeiten? Ich reize meinen Werkstoff Holz aus, bearbeite ihn mit Kettensäge, Feuer oder Hobelmaschinen ebenso wie mit dem klassischen Schnitzmesser. Dabei lasse ich mich von den Eigenschaften des Holzes leiten, seinem Eigenleben, seiner Maserung und Form. So entstehen trotz brachialer Werkzeuge fließende, haptische Formen. Sie sprechen unsere Emotionen und Sinne an, indem sie den Betrachter ‚berühren‘ und von ihm selbst berührt werden wollen. Meine Inspiration beziehe ich aber auch aus dem Austausch mit anderen Menschen. Deshalb ist es mir besonders wichtig, mich permanent mit anderen Künstlern und Künstlerinnen zu vernetzen.“

www.andreasmathes.com/

Daniel Zucali, Gitarrenbauer.
„Mehrsaitiger Handwerker!“

„Meine Passion ist das Bauen von klassischen Gitarren in den verschiedensten Größen, Arten und Formen – vom lebenden Baum zum klingenden Musikinstrument. Dazu gehören Mehrsaiter mit bis zu 18 Saiten, Gitarren verschiedenster Stimmungen und Größen, von der Oktavgitarre bis hin zur Bassgitarre. Auch Crossovergitarren und sogar Archtop-Jazzgitarren mit Nylonsaiten entstehen in meinem Atelier. Da alle meine Gitarren überwiegend in Handarbeit gebaut werden, sind viele Sonderwünsche einfach zu realisieren. Ich berücksichtige immer die Spielgewohnheiten und Vorlieben jedes Gitarristen, jeder Gitarristin. Dementsprechend werden alle Instrumente aus den passenden Hölzern gebaut und individuell modifiziert.

www.guitars.zucali.com

Credit: Doris Mitterer, Andreas Mathes, ImagoPictor

Nora Loschan, Keramikerin.
„Der Zauber der Glasur!“

„Die Arbeit mit Ton bedeutet immer, einen langen Atem zu haben. Zu Beginn nehme ich die passende Menge Ton, eine Schüssel mit warmem Wasser, die nötigen Werkzeuge, meine Schürze, all das nur, wenn die Luft warm genug ist. Dann geht’s los. Von der Idee zur Tat sozusagen. Beim Modellieren nimmt das Material Maß und Form nach meiner Vorstellung an. Ist dieser Zustand erreicht, lasse ich die Finger davon und der Prozess des Trocknens kommt in Gang. Das Werk schrumpft. Nach dem Rohbrand kommt der Zauber der Glasur: Will ich sie matt oder glänzend, zweifärbig mit Muster oder noch bunter? Der Glasurbrand entscheidet jetzt über alles. Nach stundenlanger Abkühlung wird die Ofentür spaltweise geöffnet, geschützt durch Lederhandschuhe hole ich die noch heiße Figur heraus. Ein Blick genügt und ich weiß, dass meine Arbeit geglückt ist.“

nora.loschan.nit.at

Rudolf Schmied, Fotograf & Visual Flashback Artist.
„Handgemachte Momentaufnahme!“

„Mit ‚Visual Flashback‘ füge ich Erinnerungen und Emotionen zusammen. Das Ergebnis ist eine einzigartige, handgemachte Momentaufnahme, wie sie möglicherweise in unserer Erinnerung existiert. Am Ende des aufwendigen und selbst entwickelten Herstellungsprozesses steht ein Unikat aus Kreativität, technischem Know-how und handwerklichem Können – der Visual Flashback. Das handgemachte Bild begeistert durch sein fragmentiertes, markantes Erscheinungsbild und besticht durch seine Einzigartigkeit. Genauso wie die Bilder in unserer Erinnerung.“

https://www.visualflashback.com/

Sonja Raab, Goldspinnerin.
„Alles sollte heilig sein!“

„Es wirken zwei Welten in meiner GoldSpinnerei. Meine Aufgabe ist es, das Verbindende zwischen Christentum und Heidentum zu finden und nach außen zu bringen. Denn alles, was existiert, sollte heilig sein. Alles sollte uns wert sein, emporgehoben und geheiligt und geschmückt zu werden. Vom Blatt bis zum Stern. Vom Heiligen bis zum Tier. Feine goldene Drähte, Perlen und geschliffene Glassteine, Seidengarn, Goldfäden. Wie von Elfenhand gesponnen entstehen kleine Kunstwerke. Dafür brauche ich Brokat und Samtstoffe, Cardonette-Drähte, Garne, Stricknadeln, Zangen, Scheren, Bastelleim, Perlen in allen Größen, alte Rosenkränze und Ketten, Steine, Heiligenbildchen, Ikonenbilder, Goldhaubenstickseide und vieles mehr. Und dann sind da noch die Tierschädel, die ich auf Flohmärkten kaufe, räuchere, schamanisch bereise und dann mit Blattgold vergolde.“

www.goldspinnerei.at/sonja-raab/

„Ein Blick genügt und ich weiß, dass meine Arbeit geglückt ist.“

Credit: Tom Kästenbauer, Helmut Rasinger, Sonja Raab

Stärkende Wurzeln, regionale Kultur

Höhepunkt des 2. Tages der Regionalkultur war ein Gespräch mit dem renommierten Jugendpsychiater und Autor Paulus Hochgatterer, der über den Wert und die Wirkung regionaler Kultur sprach.

Text: Mario Kern

„Was wir gewohnt sind, unsere Identität zu nennen, ruht auf vielen Pfeilern“, hebt Paulus Hochgatterer an und verwurzelt im nächsten Moment seine Aussage im tiefen Boden der Regionalkultur: „Einer davon ist der soziokulturelle Raum, aus dem wir kommen und der für uns eine große Rolle spielt.“ Landschaft, Sprache, Vereine, musikalische Gruppierungen und mehr seien Bestandteile dessen, was „wir uns als Kultur bewahren“. Diese Akzente können etwa neben Familie und Freunden stärkende Faktoren in der modernen Welt sein, betont Hochgatterer.

Der erfolgreiche Schriftsteller und Leiter der Klinischen Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie im Tullner Universitätsklinikum war Gast beim diesjährigen Tag der Regionalkultur der Kultur.Region.Niederösterreich im Schloss Atzenbrugg. Ausgerufen worden war der Tag, auf Initiative von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, zum ersten Mal im Vorjahr – als Tag der

Credit: Erich Marschik

Hoffnung und Wieder-Eröffnung kultureller Betriebe nach den Lockdowns. Hochgatterer sprach in Atzenbrugg mit ORF-3-Moderatorin Ani Gülgün-Mayr über seine „sehr schöne Kindheit“ und seine Begegnungen mit regionaler Kultur. Als Kind war der gebürtige Amstettner nach Blindenmarkt gezogen und erfuhr dort die Regionalkultur aktiv als Ministrant und als Mitglied der Jugendblasmusik sowie als Musikschüler. Die Geborgenheit in der Großfamilie, die Ausgewogenheit klarer Regeln und viel Freiheit haben ihn nachhaltig gestärkt, erzählte Hochgatterer.

Gerade die persönliche Begegnung in Vereinen, Musikgruppen und derlei mehr sei ein „ganz großer Wert der Regionalkultur“. Hochgatterer spricht hier über ein Phänomen, das in Niederösterreich eine große Bandbreite und große Tiefe aufweist: 40.000 Menschen sind in 1.400 Chören und Vokalensembles aktiv, 26.000 in 500 Blasmusik-Kapellen, zudem 10.000 Personen in 250 Volkstanz-Gruppen. Wenn also ein Phänomen flächendeckend Begegnungen ermöglicht, dann die Volks- und Regionalkultur. Hier sei auch die Frage nach der Geschichte des anderen möglich, die Paulus Hochgatterer als einen zentralen Punkt menschlicher Begegnungen erkennt. „Fragen wie ‚Woher kommst du?‘ und ‚Was ist deine Lebensgeschichte?‘ sind von unschätzbarem Wert. Das Interesse am anderen kann eine heilende Wirkung haben, ist vor allem aber präventiv enorm wichtig. Denn dadurch lässt sich vermeiden, was Menschen krank machen könnte.“ Die Sicherheit und Ruhe, der Rhythmus der Regelmäßigkeit und die Beständigkeit würden dem entgegenwirken, was der renommierte Jugendpsychiater als „das, was uns am meisten bedroht“, beschreibt: „Die Leere.“

Soziale Beziehungen seien essenziell für die menschliche Entwicklung. „Wenn kein anderer da ist, geht es einem am schlechtesten.“ Das beinhalte sogar, dass Streit immer noch besser sei als gar kein Kontakt. „In der Region findet das statt. Der Kontakt, aber auch der Konflikt, der eben zum Leben gehört.“ Gerade seit dem Ausbruch der Pandemie sei alles, was Menschen aus ihrer Isolation herausholt, besonders günstig. Ganz gleich ob bei gemeinsamen Chor-Proben, Konzerten, in der Musikschule, bei Theateraufführungen, Ausstellungen oder dergleichen mehr.

Die gesellschaftliche Komponente und das Aufgehobensein in sozialen Verbänden wirke auch bei einem anderen Problem, skizziert Paulus Hochgatterer: „Bedrückende Nachrichten lassen uns alle sehr zukunftsskeptisch zurück und verlangen uns einiges ab. Ich halte nichts davon, die Realität beiseitezuschieben oder auszublenden. Unerfreuliche Dinge lassen sich aber besser mit anderen als allein einordnen und verarbeiten.“ Im Diskurs und in der Auseinandersetzung ließe sich mit der Welt, wie sie ist, besser umgehen. In einem Diskurs, der auch durch die vielfältigen Ausprägungen der Regionalkultur möglich ist.

„Das Interesse am anderen kann eine heilende Wirkung haben, ist vor allem aber präventiv enorm wichtig. Denn dadurch lässt sich vermeiden, was Menschen krank machen könnte.“

In die Zukunft der Regionalkultur

Seine Ausführungen regte vor Ort auch Kultur-Expertinnen und -Experten zu einer Diskussion über Kultur, Empathie und Gemeinschaft an. Unter dem Titel „Alter Trott und neuer Stress? Lehren aus Corona für die Regionalkultur“ sprachen sie über neue Wege, Herausforderungen, Aufgaben und Chancen. Als Tag der Hoffnung lieferte der Tag der Regionalkultur unter dem Titel „Das gute Leben“ insgesamt mutige Ideen, wertvolle Impulse und konkrete Ansätze für die regionale Kulturarbeit. Beim Vernetzungstreffen der 12 Pilotgemeinden des Projekts Umland Wien der Kultur.Region.Niederösterreich diskutierten Vertreterinnen und Vertreter von Wiener Umland-Gemeinden über Möglichkeiten, Zuzüglerinnen und Zuzügler durch Kulturarbeit ins Gemeindeleben einzuweben. Künftig soll der Tag der Regionalkultur zur Tradition werden und jedes Jahr als Raum für Bestandsaufnahme, Ideenwerkstatt und Richtungsweiser für die weitere Zukunft dienen.

Paulus Hochgatterer im Gespräch mit Ani Gülgün-Mayr.

Credit: Erich Marschik

Bräuche – der Kompass übers Jahr und durch das Leben

Wer kennt sie nicht, die Binsenweisheit: Die täglichen Rituale geben dem Kind eine überschaubare Struktur und Sicherheit. Vertrauen und Verlässlichkeit werden gestärkt. Rituale und Bräuche spielen auch bei den meisten Erwachsenen eine wichtige Rolle. Das religiöse Bekenntnis gibt hier einen Rahmen vor.

Text: Eva Zeindl

Credit: Yarbeer. shutterstock.com

Und das selbst dann, wenn so manche oder mancher aus der Glaubensgemeinschaft ausgetreten ist. Die Taufe gilt als Aufnahme in die christliche Gemeinschaft. War es noch vor wenigen Jahrzehnten üblich, dies nur im engsten Familienkreis mit dem Paten zu vollziehen, so ist es heute Brauch geworden, das Kind mit diesem Fest auch in einer größeren bis großen Gemeinschaft zu begrüßen. Im besten Falle werden die Gäste dieses Festes zu lebenslangen Begleitern für das Kind. Das Bedürfnis, unseren Kindern Bräuche zu vermitteln, wird an Festtagen wie Erntedank sichtbar. Besonders im Kindergarten und in der Grundschule werden die Früchte der Ernte besprochen, verarbeitet und verkostet – ein Erleben mit allen Sinnen. Zur Vorbereitung des Erntedankgottesdienstes finden sich Alt und Jung gemeinsam ein. Das Handwerk der Herstellung einer Erntekrone wird so weitergegeben. Das Vorbereiten der Körbe mit Obst und Gemüse, die beim Altar aufgestellt werden, der Festzug mit der Erntekrone in Begleitung der Blasmusik, das gemeinsame Feiern des Gottesdienstes geben dem Herbst ein besonderes Gepräge, lassen uns gleichzeitig innehalten und Danke sagen. In unserer Zeit des Überflusses mag dieses Fest fast anachronistisch wirken, doch nicht zuletzt durch die kirchliche Tradition durchbrechen wir die Annahme, dass Versorgungssicherheit eine Selbstverständlichkeit sei.

Das Durchbrechen des Alltags ist für alle Kulturen, besonders aber für religiöse Gemeinschaften bedeutend. Eine Zäsur in der Woche war einst der Sonntag – schon in der Schöpfungsgeschichte heißt es, dass man am siebenten Tag ruhen soll. Die ältere Generation kennt noch das Sonntagsgewand, den Sonntagsbraten, die Kaffeejause am Nachmittag. All diese Dinge sollten den Ruhetag hervorheben, seinen besonderen Wert herausstreichen. In unserer Wohlstandsgesellschaft zählen diese besonderen Dinge als Ausdruck materiellen Werts nicht mehr so viel. Die Werte haben sich verschoben: Einerseits muss in vielen Berufen Arbeitsleistung auch an Sonntagen erbracht werden, andererseits verschiebt sich auch die Teilhabe am Vereinsleben oft auf diesen Tag, womit der traditionelle Familientag immer wieder beschnitten wird. Der Wert der gemeinsam verbrachten Zeit – neudeutsch wird er Quality Time genannt – rückt in den Fokus. Ein liebevoll gedeckter Frühstücks- oder Mittagstisch, gemeinsames Essen, Plaudern, gemeinsame Spiele laufen dem klassischen Sonntagsbraten den Rang ab. So entstehen neue Traditionen im erweiterten Familien- und Freundeskreis. Gerade die Pandemie hat uns schmerzlich bewusst gemacht, dass auch die gemeinsam verbrachte Zeit keine Selbstverständlichkeit ist. So hieß es in den Zeiten der Kontaktbeschränkungen, miteinander spazieren oder wandern zu gehen sei das neue Feiern. So werden kleinere oder auch ausgedehnte Wanderungen anlässlich eines Festtages – Geburtstag oder Hochzeitstag – zu einer neuen Tradition. Frei nach Helga Maria Wolf („Verschwundene Bräuche. Das Buch der untergangenen Rituale“. Wien 2015) ist ein Brauch etwas, das gerade gebraucht wird. Die Entstehung einer

Geburtstagswanderungen als neuer Brauch.

Credit: Johannes Friedl, Volkskultur Niederösterreich

Die Erntekrone als sichtbarer Dank für die Früchte des Feldes.

„Während der Lockdowns wurde das Miteinander-spazieren-Gehen das neue Feiern.“

Singen mit Aussicht: Einsingen am Weg zur Retzer Windmühle.

Tradition kann demnach auf wirtschaftlichen Notwendigkeiten, religiösen Geboten, ungeschriebenen Gesetzen oder auch psychologischen Ursachen basieren. So gehören jährliche Zusammenkünfte wie zum Beispiel eine Geburtstagswanderung ebenso dazu wie auch das von der Volkskultur Niederösterreich initiierte „Unter freiem Himmel – Singen mit Aussicht“. Um den engagierten Sängerinnen und Sängern in dieser schwierigen Zeit ein Angebot zu machen, wurde dieses Format – Singen an bemerkenswerten Aussichtspunkten in Niederösterreich – ins Leben gerufen. Das spontane gemeinsame Singen, unabhängig von Gesangsniveau und -begabung, spricht die Menschen an, denn es tut Geist und Körper gut. Das Angebot wird nun schon den dritten Sommer als wertvoll empfunden und auch entsprechend nachgefragt. Eine kulturelle Erscheinung, die unter den gegebenen Umständen neu „ausgehandelt“ wurde.

Bräuche und Traditionen begleiten uns durchs Jahr, aber vor allem auch durchs Leben. Gerade in schwierigen Zeiten geben sie uns Halt. Deshalb spielen bei Begräbnissen Rituale eine große Rolle, sind sie doch der Rahmen für einen würdevollen Abschied vom Verstorbenen. Das Verfassen der Parte, das „Ausführen“ dieser, wie es in vielen ländlichen Regionen noch üblich ist, die Betstunde oder Seelenmesse, das Requiem und nicht zuletzt das letzte Geleit zum Friedhof geben in den Tagen nach dem Verlust eine feste Struktur vor, ermöglichen so einen schrittweisen Abschied, der zuletzt beim Leichenschmaus endet. Es ist der Schritt zurück in den Alltag. Erinnerungen und Anekdoten rund um den Verstorbenen, die dabei aufgefrischt werden, zaubern der Trauergesellschaft wieder ein Lächeln ins Gesicht.

Die Zeit der Pandemie hat uns das Ende der Selbstverständlichkeit gezeigt. Der Wert des gemeinsamen Feierns, aber auch des gemeinsamen Trauerns wurde uns verstärkt als wichtiger Teil unseres kulturellen Ausdrucks bewusst. Traditionen werden wieder bewusster aufrechterhalten, werden auch verändert, da Bräuche überall ein bisschen anders gepflegt werden oder weil gerade eben etwas anderes „gebraucht“ wird. Die gemeinsame Praxis, aber auch die regionalen Unterschiede geben unserer Gemeinschaft Stabilität und Kontinuität. □

„Bräuche und Traditionen begleiten uns durchs Jahr – und durchs Leben. Sie geben uns gerade in schwierigen Zeiten Halt.“

Credit: Volkskultur Niederösterreich

KULTUR . REGION . NIEDERÖSTERREICH
volkskultur | niederösterreich

10. NIEDERÖSTERREICHISCHER TRACHTENBALL

SAMSTAG, 10. SEPTEMBER 2022 · GRAFENEGG

Ballkarten
01 5868383
www.grafenegg.com

Tischkarten
0664 8485388
tischkarten@volkskulturnoe.at

Volksmusik trifft Klassik

Kultur gemeinsam leben. KULTUR . REGION . NIEDERÖSTERREICH
GRAFENEGG
EVN
NV Die Niederösterreichische Versicherung
Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien
MÖRWALD
KULTUR NIEDERÖSTERREICH

„Ich denke in Dialogen“

Zeno Stanek – einer der vielfältigsten Kulturschaffenden des Landes – über das Schreiben, über den Tourismus, über das Stammpublikum

Interview: Martin Lammerhuber
Fotos: Margarete Jarmer

Wir führen das Gespräch direkt am Herrensee in Litschau. Ist dies ein Platz für die persönliche Erholung oder doch ein Arbeitsplatz?
ZENO STANEK: Früher war der Platz mehr ein Freizeitplatz, aber er ist dann bald zum Arbeitsplatz geworden. Ich kenne diesen Ort schon seit meinem 20. Lebensjahr. Hier habe ich auch begonnen, Theater zu spielen. Erika Mottl, eine Litschauerin, hat hier mit Herwig Seeböck gemeinsam Sommertheater gemacht. Wir Jungen sind damals direkt vom Max Reinhardt Seminar gekommen oder andere von der Berliner Schule, um hier Theater zu spielen. Wir haben einfach angefangen, ganz einfach gemacht, und es sind sehr schöne Produktionen entstanden – direkt bei den alten Badehütten, wo jetzt viele Jahre später das Herrenseetheater steht. Es schaut so aus, als würde es schon immer dastehen – das war auch unser Ziel beim Bauen vor elf Jahren. Ja, es ist ein Arbeitsplatz geworden, aber zugegebenermaßen ein sehr, sehr schöner, wo man gerne sitzt, nachdenkt und sich mit Leuten trifft.

Sie verkörpern verschiedene Aufgaben. Sie sind Autor, Manager, Festivalleiter und haben auch einen eigenen Verlag. In welcher Rolle fühlen Sie sich am wohlsten?
ZENO STANEK: Meine Standbeine sind mir fast alle gleich lieb, weil sie auch zusammenwachsen. Ich bin mit einem Theaterverlag aufgewachsen, den schon mein Urgroßvater in den 1920er-Jahren gegründet hat. Ohne ihn wäre ich wahrscheinlich nie zum Theater gekommen, weil ich alles sehr Dramatiker- und Dramatik-basierend sehe. Damit habe ich auch viele Zugänge zu Autorinnen und Autoren und weiß natürlich mehr, was hier läuft. Das unternehmerische Denken habe ich auch über den Verlag kennengelernt, welchen ich letztendlich auch übernehmen durfte. Das hat mir sicherlich auch geholfen, dass ich eine Leitungsposition innehabe, dass ich jetzt ein Festival leite, ein Theaterdorf und auch einen Hotelbetrieb. Theater und Hotel, Gastronomie und Hotellerie sind in irgendeiner Weise doch verwandt, weil sie ähnliche Strukturen haben und Können brauchen und voraussetzen.

Wie haben Sie die Hauptphase der Covid-Zeit erlebt?
ZENO STANEK: Eine ganz schwierige Zeit und wenn wir ehrlich sind, sind die meisten Theater noch dabei, sich von diesem Schock zu erholen. Bühnenverleger zu sein ist genauso schwierig wie Veranstalter oder in der Gastronomie und Hotellerie, die ja genauso betroffen waren und sind, aber gewisse Branchen erholen sich schneller. Ein Theater braucht eine lange Vorlaufzeit, Überlegungen, Spielpläne und Besetzungen.

Sie sind Mitbegründer des Schreibworkshops „Schreibzeit". Wird die Kunst des Schreibens zu wenig verfolgt?
ZENO STANEK: Es ist noch viel Platz nach oben und vor allem geht es um die Frage, wie man die Schreibkunst an die nächste Generation weitergibt. Dramatisches Schreiben ist überhaupt eine eigene Kunstform, wenn man eben für Bühnen etwas schreibt. Das kann erreicht werden, wenn man viel ins Theater geht, Theaterproduktionen sieht, die wirklich Dialogisches bringen. Es braucht Menschen, die mit einer gewissen Begabung diese Kunst vermitteln können. Es ist ganz wichtig, dass man als Bühnenverleger auch die Möglichkeit hat, mit den Autorinnen und Autoren zu arbeiten. Das ist eine unglaublich langwierige Aufgabe – man muss sich gemeinsam hinsetzen, mit jungen Autorinnen und Autoren sprechen, vor allem über ihre Werke.

Das klingt alles sehr schwierig und zeitintensiv.
ZENO STANEK: Es gibt natürlich diverse Workshops, wo man das lernen kann, aber es geht grundsätzlich um ein intensives Arbeiten. Es braucht eine Grundbegabung für einen Dialog. Man braucht sich nur selbst zu beobachten, wie man denkt. Ich denke zum Beispiel nur in Dialogen. Ich höre immer nur Dialoge, wenn ich nachdenke, und deswegen sind meine Denkweise und mein Leben immer im Dialog.

Was hat die Corona-Zeit mit den Künstlerinnen und Künstlern gemacht?
ZENO STANEK: Es war eine extrem schwierige Situation. Am Anfang war es vielleicht noch spannend, weil man überlegt hat, wie man Musik oder Theater ins Internet bringt und wie man das in eine digitale Form umsetzen kann. Das mag vielleicht zu Beginn lustig gewesen sein, aber jede und jeder braucht das Publikum. Alle sind darstellende Künstlerinnen und Künstler und das geht über den Bildschirm nicht.

Wenn es etwas Positives für die Kultur gegeben hat, dann vielleicht, dass man wieder verstärkt auf Kunst und Kultur aufmerksam geworden ist und dass gesagt wurde, „das geht mir ab".
ZENO STANEK: Die Erkenntnis, dass man Kultur braucht, ist sicher angekommen. Aber tragischerweise ist auch die Gewohnheit, sie ins Leben einzubauen, wieder sehr schnell verflogen. Im Moment kämpfen die Theater mit den Zuschauerzahlen.

WORDRAP

Green Event: Wir waren die Ersten im Kulturbereich.

Werbeoffensive: Vielfältiges Marketing.

Mohnfeld: Rote Weite.

Sehnsucht: Ruhe.

Professionalität: Kommunikation.

Souffleuse: Muschel.

Begeisterung: Gänsehaut.

Wertschätzung: Team.

Spuren: Wald.

Ist dies Unsicherheit oder Bequemlichkeit?
ZENO STANEK: Es gibt verschiedene Komponenten und hier vor allem die Unsicherheit, sich anzustecken. Es wurde aber auch Angstmache betrieben, dass man sich im Theater ansteckt. Und es hat sich auch eine Gewohnheit eingeschlichen, denn man ist draufgekommen, dass es zu Hause schön ist, dass man es sich bequem machen kann, und damit ist ein bisschen der Biedermeier-Schwung zurückgekehrt.

Merkt man, dass Menschen von einer gewissen Routine vom Konzert- oder Theaterbesuch nun eher auf „Stand-by" umgestiegen sind?
ZENO STANEK: Die Menschen sind vorsichtiger und abwartender geworden und es werden Entscheidungen, ob man in eine Vorstellung geht, kurzfristiger getroffen. In der Covid-Zeit haben die Menschen auf der einen Seite lieber auf den Vorverkauf zurückgegriffen, damit man etwas sicher hat, und auf der anderen Seite, dass man es bei einem Lockdown wieder unkompliziert zurückgeben kann. Das ist eine Form der Sicherheit, die das Publikum braucht.

Wie schaut es im Vertrieb aus? Muss man auch neue Wege im Marketing gehen?
ZENO STANEK: Wenn man glaubt, es weiterhin so machen zu können, wie man es immer gemacht hat, dann irrt man. Man muss gewisse Segmente neu erobern und das Publikum erreichen. Die jüngere Generation muss man sehr stark über soziale Medien ansprechen. Ich habe überhaupt erst lernen müssen, was das bedeutet – und vielleicht so wie viele andere in der Kulturszene es auch ein bisschen belächelt. Es gibt aber Profis, derer man sich bedienen kann. Was braucht man in der Werbung? Bilder, es muss schnell gehen, man muss etwas damit erzählen können und die Bilder müssen sich bewegen. Man muss verstehen, was die Jugend braucht, und man muss ihre Sprache lernen.

Mit Ihren Festivals sprechen Sie auch verschiedene Zielgruppen an.
ZENO STANEK: Beim Schrammelklang-Festival sprechen wir die Leute zwischen 30 und sagen wir 60 bis 70 Jahren an. Beim Theaterfestival sprechen wir beide Zielgruppen an, aber wir haben auch ein ganz junges Publikum ab 18 Jahren und ein starkes Segment zwischen 20 und 30 Jahren. Die „Alten" kommen zuschauen, weil sie sich dann sehr jung fühlen, und sie genießen diese eigene, tolle Stimmung. Unser Publikum ist eine Mischung aus Studierenden aus der Schauspielschule, kulturinteressierten Jugendlichen und Menschen, die sonst vielleicht ins Burgtheater gehen.

Trotzdem gibt es noch den klassischen Folder und das Programmheft?
ZENO STANEK: Vertrieb ist für mich eine persönliche Dienstleistung und dass man den Menschen im wahrsten Sinn des Wortes etwas nahebringen will. Die klassische Drucksorte ist noch nicht vorbei, denn man sitzt gerne auf der Bank und schaut sich länger mit haptischem Erlebnis diese Programmhefte an. Natürlich kann man auch aufs Handy schauen und nachgoogeln, aber ich glaube, dass die Vielfalt zum Erfolg führt.

Braucht es nicht mehr als nur eine Aufführung, um das Publikum zu bekommen?
ZENO STANEK: Man muss Gesamtpakete anbieten und deshalb gibt es hier nicht eine Theaterproduktion, sondern ein ganzes Festival. Wir möchten den Menschen einen ganzen Tag lang eine gute Zeit bescheren. Kunst und Kultur können die Region beleben, aber die Region muss verstehen, dass sie sich für Kunst und Kultur engagieren muss. Der Tourismus muss lernen, die Kraft, die Chance und den Geist von Kunst und Kultur zu verstehen.

Wann wird das Publikum zum Stammpublikum?
ZENO STANEK: Dass man vom Besucher zum Stammpublikum wird, hat in erster Linie mit Identifikation zu tun. Ich identifiziere mich mit der Kunst, mit den Künstlerinnen und Künstlern und weiß, was ich hier bekomme. Man muss spüren, dass man den Dialog will. Ich bin immer mit meinem Stammpublikum in Kontakt und bekomme hier unglaublich bereichernde Tipps. Als Intendant versuche ich, das Festival aus der Sicht des Publikums zu sehen. Als Regisseur muss man letztendlich immer den Zuschauerblick haben. Was kann ich dem Publikum geben? Woran kann es sich reiben? Unser Festival ist sicher keine Schmuseveranstaltung, sondern wir sind ein Festival, wo Experimente erlaubt sind.

Sie sprechen vom Dialog. Aber leben wir nicht in einer Zeit, wo alles verkürzt ausgesprochen und geschrieben wird?
ZENO STANEK: Mit dieser Verkürzung leidet nicht nur grundsätzlich der Dialog, sondern es geht eine ganz wichtige Dimension verloren, nämlich die der Emotion. Es spielt sich schon sehr viel am und über das Handy ab, und um die Verkürzung ein bisschen abzufedern, wurden Emojis

„Die Menschen sind vorsichtiger und abwartender geworden und es werden Entscheidungen, ob man in eine Vorstellung geht, kurzfristiger getroffen."

geschaffen, wo man mit einem Augenzwinkern, Smiley oder Daumen hoch wieder Emotion reinbringen möchte. Man gibt dem Geschriebenen dann eine Art von gestalterischer Emotion. Am besten ist noch immer der direkte Dialog, die persönliche Ansprache, weil Sprache senden und empfangen nur emotional sein kann.

Merken Sie, dass sich manche Menschen immer mehr zurückziehen?
ZENO STANEK: Wir erleben jetzt eine Rückkehr zum Biedermeier. Aber das sind Wellenbewegungen, bei denen es dann sicher auch wieder in eine andere Richtung gehen wird. Bei uns im Theater- und Feriendorf wollen wir den Menschen einen Raum geben, um außerhalb der digitalen Medien etwas zu erleben. Wir wollen die Fantasie beflügeln. In unserem eigenen Fantasieraum kann man Neues entwickeln, kreativ sein, von der Welt abrücken und ein bisschen verrückt sein. Das schönste Kompliment erfahren wir oft von Schulklassen nach Workshops, in denen gesagt wurde: „Das waren die schönsten Tage in meinem Leben." Gerade nach der Corona-Zeit geben wir vielen wieder Platz und Raum, um ihre eigene Kreativität erwachen zu lassen. Theater kann den Menschen rausholen – egal welche Generation.

Sie haben hier in Litschau einen Fantasiedachboden. Kann es sein, dass Sie vielleicht demnächst einen Fantasieort oder eine Fantasieregion kreieren?
ZENO STANEK: Das fühlt sich gut an, weil wir uns hier schon fast wie in einer Märchenwelt befinden– man hat die unberührte Natur, den Weg und den See, man erlebt das Strandbad, das Niedermoor, aber auch einen schicken, tollen Ort. Hier kann man zu jeder Jahreszeit die Fantasie in alle Richtungen laufen lassen. Hier kann man nicht nur erfinden, sondern auch erleben, spielen, Geschichten erzählen und erfahren und man kann sich märchenhaft fühlen, wenn man will. Ja, die Fantasieregion hat schon etwas. Wenn man hierherfährt, wird man inspiriert, und wenn man wieder nach Hause fährt, dann ist man hoffentlich eine lange Zeit von diesem Ort gestärkt.

Sie haben vor Kurzem einen neuen Kulturschauplatz eröffnet – nämlich „Das Moment", eine ganz besondere Location für Aufführungen aller Art. Warum dieser Titel „Moment"?
ZENO STANEK: Es geht um den Augenblick, um das Im-Moment-Sein und um das Wahrnehmen des Augenblicks. Allein durch unsere Mobiltelefone sind wir immer darauf bedacht, alles abzuspeichern. Kaum ist ein emotionaler Moment da, geht es nicht, den Augenblick wahrzunehmen und zu genießen, sondern man zückt das Mobiltelefon und macht ein Foto oder versucht ein Video zu drehen. Letztendlich wird man vom wirklichen Moment, der beseelen kann, einfach abgelenkt. Für das Theater wiederum ist der Moment ganz wichtig, weil man im Moment sein muss, um wirklich authentisch auf der Bühne zu wirken. Wer hier ist, kann sehr, sehr viele Momente erleben. Wir haben für das Gebäude bewusst diesen Titel gewählt, weil die heutige Gesellschaft Mut braucht, Momente zu erleben, um diese Momente wieder für sich zu entdecken und wahrzunehmen.

Das Theaterfestival „Hin & Weg" trägt heuer den Titel „Vorfahren". Hier geht es anscheinend um einen längeren Moment?
ZENO STANEK: Beim Theaterfestival versuchen wir immer, einen Titel zu finden, um den wir dann unsere Stücke bilden. Vorfahren ist in vielerlei Bedeutung zu verstehen. Es geht natürlich um unsere Vorfahren, es geht aber auch um uns als Vorfahren. Damit sind wir dann wieder im Moment, weil wir auch Vorfahren sind. Das, was wir jetzt tun, hat Auswirkungen auf unsere Nachfahren. Die Entscheidungen, die wir jetzt treffen, die treffen wir als Vorfahren. Wir müssen Überholtes zurücklassen und wir müssen vordenken und handeln. Wenn wir jetzt „100 Jahre Niederösterreich" feiern, dann geht es auch darum, wie Niederösterreich in 100 Jahren noch beisammen ist. Das geht nur dann, wenn wir als Vorfahren die Denkprozesse gestalten.

Ihre Initiativen haben auch einen gesellschaftspolitischen Aspekt – also mehr als nur Musik, Natur und Gastro?
ZENO STANEK: Die gesellschaftspolitische Auseinandersetzung hat 2012 mit dem Stück „Die letzten Tage der Menschlichkeit" gestartet. Das hat so toll funktioniert, hat Wellen geschlagen und damit ging unsere gesellschaftspolitische Arbeit eigentlich so richtig los. Alles war im Stück drinnen – die Flüchtlingsfrage, der Krieg, aber auch der Klimawandel. Wir wissen vieles schon lange, aber wir lassen es einfach zu oder verdrängen es. Ein Festival dieser Art hat auch mit gesellschaftspolitischer Auseinandersetzung zu tun, damit, Dinge zu verstehen, aufzunehmen und auch zu verändern.

War das auch der Grundgedanke, dass Sie hier aus einem ehemaligen Ferienresort eben ein Theater- und Feriendorf gemacht haben?
ZENO STANEK: Es geht immer um das Tun, um die Tat. Es hat sich hier einiges ergeben und wir haben eben das Theater- und Feriendorf gegründet.

„Wir erleben jetzt eine Rückkehr zum Biedermeier. Aber das sind Wellenbewegungen, bei denen es dann sicher auch wieder in eine andere Richtung gehen wird."

Wir haben es übernommen, denn sonst wäre das Ganze den Bach runtergegangen, und damit wäre viel Schaden für die Region bzw. die Tourismusregion entstanden. Wir haben den ganzen Bereich auch übernommen, weil eine Bildungsvision dahintersteckt. Wir wollen das Theater dazu nützen, um die emotionale Auseinandersetzung mit uns und dem Leben wieder in den Vordergrund zu rücken – Kinder, Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen – und Kunstgenuss braucht Bildung. Wir wollen zeigen, dass Kunst und Kultur nicht im Elfenbeinturm passieren, sondern wir wollen zeigen, wie darstellende und bildende Kunst entstehen und was man dazu braucht. Die Menschen müssen verstehen, wie Theater funktioniert, und diese Vermittlung ist viel besser, als über Subventionen und Auslastung zu sprechen. Unsere Aufgabe ist es, den Menschen das Theater ein bisschen näherzubringen und ihnen zu zeigen, was es kann. Deshalb: Kunstgenuss braucht Bildung!

Ihre Projekte sind wirtschaftlich innovativ, aber auch stark mit einer sozialen Innovation verknüpft.
ZENO STANEK: Das Unternehmerische ist wichtig, denn wenn man nicht überlebt, dann gibt es das Ganze einfach nicht. Auf der anderen Seite muss man die Menschen heranführen, zusammenführen und sie erreichen. Es wäre gefährlich, wenn man über das Marketing sagen würde: „Kommt ins Kunst- und Kulturhotel." Niemand muss, wenn er ins Theaterdorf kommt, eine Rolle spielen oder muss sich verkleiden. Wir machen das ganz einfach – wir bieten Dinge an, wir zeigen Dinge auf, aber jeder kann sich auf das einlassen, was er gerade will. Wer Ruhe will, findet sie hier, aber wenn jemand etwas Kontroversielles haben möchte, findet er dies genauso. Wir vermitteln hier ein gesellschaftliches und gesellschaftspolitisches Handwerk und jeder kann für sein Leben seinen persönlichen Nutzen daraus ziehen.

Sie haben hier die Region belebt. Wie sehen Sie Initiativen gegen die Leerstandsflächenbekämpfung?
ZENO STANEK: Leerstandsflächen sind ein ganz großes Thema. Auch unser Projekt „Moment" ist letztendlich ein Recycling-Projekt eines Leerstands. Eine alte Tennishalle, wo kaum noch jemand Tennis gespielt hat, marode und kaputt. Dann hat man sich die Frage gestellt: „Was kann man daraus überhaupt noch machen?" Ich bin hier in Litschau mit Leerstand in Kontakt gekommen, weil wir unsere Theaterproduktionen, Lesungen und so weiter in die Stadt hineinbringen und da in verschiedene Leerstände hineingehen. Das hat zur Folge gehabt, dass Menschen plötzlich in ein leerstehendes Gebäude, in eine Fabrik, in ein Geschäft oder auf einen Dachboden gekommen sind und dann gesagt haben: „Hier ist es ja eigentlich wunderschön." Mit der Zeit habe ich viele Schauplätze nicht mehr gehabt, weil sie verkauft und renoviert wurden. Dann war es mit dem Leerstand vorbei.

Hat das Landleben noch ein viel größeres Zukunftspotenzial?
ZENO STANEK: Ich glaube, mit der zunehmenden Digitalisierung werden immer mehr Leute entdecken, dass sie auch am Land leben und arbeiten können. Das mobile Arbeiten, aber auch der Trend zur Viertagewoche forcieren das Landleben. Die Menschen nehmen wahr, dass sie am Land eine viel höhere Lebensqualität haben als in der Stadt. Ich glaube, dass wir es schaffen und teilweise schon geschafft haben, auch Kunst und Kultur, die eine Stadt ausmachen, hier aufs Land zu bekommen. Wenn wir es schaffen, dass die Bildungsinstitutionen für die Kinder da sind, werden immer mehr Leute gerne aufs Land ziehen und hier einfach leben. Ich möchte die Stadt nicht verteufeln, aber es ist manchmal sehr wichtig wegzufahren, um beim Zurückkehren die Dinge wieder einem neuen Licht zu sehen. □

Das vollständige Interview finden Sie auf *www.kulturregionnoe.at*

ZENO STANEK
Regiestudium am Max Reinhardt Seminar; Regietätigkeiten Stuttgart und Temeswar; Schauspielhaus Salzburg; Gründer des Theaters Brauhaus; Besitzer des Kaiser & Co Bühnenverlages; Intendant des Schrammelklangfestivals; Theaterfestival Hin & Weg; Geschäftsführer des Theater- und Feriendorfes Königsleiten

NÖ LANDESAUSSTELLUNG

26. 03.–13. 11. 2022

SCHLOSS MARCHEGG

MARCHFELD Geheimnisse

Mensch. Kultur. Natur.

kratkys.net

100 JAHRE NIEDERÖSTERREICH

noe-landesausstellung.at

EVN HYPO NOE NV Die Niederösterreichische Versicherung Raiffeisen Niederösterreich

KULTUR NIEDERÖSTERREICH

Kustoden als Löwendompteure

Museen sammeln und bewahren – dabei hat jeder so seine eigenen Vorstellungen. Auch Vanessa Staudenhirz, Museumsleiterin mit Leib und Seele. Sie weiß: „Der Wert unserer Geschichte prägt uns auch für die Zukunft und diese wollen wir weiterhin aktiv mitgestalten." Ein sehr engagiertes Plädoyer.

Text: Vanessa Staudenhirz

„Ich hab es mir zur Aufgabe gemacht, die Jugend schon während des Studiums in die Museumspraxis miteinzubeziehen."

Jeden Morgen wieder nehme ich meinen großen Schlüsselbund und mache mich auf zu meinen Arbeitsplätzen. Über das letzte Jahrzehnt hinweg ist der Bund immer dicker geworden und es kommen stetig Schlüssel dazu. Das liegt vor allem an den zusätzlichen Türen, die sich im Kulturbereich des Bezirkes Neunkirchen für mich öffnen. Begonnen im Städtischen Museum Neunkirchen als erste weibliche Kustodin, der gute Geist in den Räumen des Renner-Museums Gloggnitz wie auch seit kurzem die unermüdliche Arbeitskraft des Städtischen Archives in Neunkirchen. Alle diese Aufgaben haben einen großen Wert für mich – beruflich wie auch persönlich.

Als ich 2006 mein Geschichtestudium an der Uni Wien begann, hat nichts auf meinen späteren Berufsweg hingewiesen, geschweige denn vorbereitet. Es war ein spannender Studienzweig mit großartigen und weniger großartigen Vorlesungen, so manches davon unbrauchbar, anderes wiederum prägend für meine Arbeit. Globalgeschichte war meine absolute Liebe, die Wirtschaftsgeschichte zunächst ein notwendiges Übel, das mich jedoch heute täglich durch den Forschungsalltag begleitet. Sonderausstellungen, Ausstellungskataloge – ja sogar ein ganzes Buch – sowie ständiger Kontakt mit Museumskollegen und Wissenschaftern, davon hatte ich schon als Studentin geträumt.

Vanessa Staudenhirz: Leiterin eines Museums zu werden, war ihr Traum.

2011 öffneten sich für mich die Tore in die heiligen Hallen des Städtischen Museums in Neunkirchen und dann kam ich mit meinen Wünschen am Boden der Tatsachen wieder an. Gemeinsam mit zwei Kollegen – einem Zeithistoriker und einem Archäologen – sollten wir von nun an die Geschicke des Museums leiten. Als junge und enthusiastische Studenten waren wir plötzlich mit den Themen Betriebswirtschaft, Controlling, Pressearbeit und Personalwesen konfrontiert. Ohne Erfahrung, dafür mit gefletschten Zähnen kämpften wir uns durch, trieben die Arbeit im Museum voran und hoben diesen Schatz aus seinem Dornröschenschlaf. Etwas Wichtiges haben wir dabei aber gelernt – es geht niemals allein! Die Politik der Stadt muss unterstützen. Von erfahrenen Kollegen anderer Museen lernt man – wenn man sich traut nachzufragen. Das Museumsmanagement NÖ unterstützt uns in fachlichen Belangen mit seinen Praxiskursen, damit man selbst zum „kleinen" Konservator wird. Man braucht viele helfende Hände für Gebäudetechnik, Veranstaltungen und allerlei Kleinigkeiten. Das Museumsteam besteht bis heute aus vielen unterschiedlichen Menschen verschiedener Altersgruppen und Berufe. Wir sind wie eine große Familie zusammengewachsen, mit allen Reibereien, Höhen und Tiefen. Ohne diese Gemeinschaft wären wir nicht dort, wo wir heute sind. Und die innige Freundschaft zwischen uns drei Kustoden ist ein tragender Eckpfeiler für vergangene und zukünftige Unternehmungen.

Wir Kustoden lernten, uns die Arbeit nach unseren Fähigkeiten aufzuteilen, auch in den Forschungs- und Sammlungsbereichen, und es kommt stetig Neues dazu. Lebenslanges Lernen ist bei uns nicht nur eine Floskel, es ist für die Museumsarbeit von großem Wert. Der Historiker lernt im Studium wie gesagt viel Theorie, allein die Praxis kommt des Öfteren zu kurz. Ein Kritikpunkt, der auch bei aktuellen Studenten, die in unseren Museen ihre praktische Erfahrung sammeln möchten, immer wieder angegeben wird. Diesem Problem könnten wir Museumsleiter durch Zeit und Geduld Abhilfe schaffen. Somit habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, die Jugend schon während des Studiums in die Museumspraxis miteinzubeziehen und ihr somit wichtige Lektionen und praktisches Wissen auf den Weg mitzugeben. Einen Weg, der gesäumt ist von Schwierigkeiten und Vertrösten. Ein Weg voller Hürden und vor allem mit schlechter Bezahlung. Während ich selbst in der Praxis Erfahrungen sammelte, arbeitete ich als Nachhilfelehrer für Sprachen, damit ich mir die Autofahrten zum Museum überhaupt leisten konnte. Die Arbeit im Museum war stets „nur"

„Während ich selbst in der Praxis Erfahrungen sammelte, arbeitete ich als Nachhilfelehrerin, damit ich mir die Autofahrten zum Museum überhaupt leisten konnte."

Credit: Hannes Schiel

Mit anpacken. Im Sinne der Grundidee stellt man sich auch gerne hinters Buffet.

ehrenamtlich. Die Fähigkeiten, die man aber in Studium und Praxis erwirbt, werden kaum belohnt. Jeder, der sich von Vorstellungsgespräch zu Vorstellungsgespräch quält, weiß, was ich meine. Zu jung, zu unerfahren – oder zu erfahren und somit zu teuer. Viele Praktika soll sie machen, die junge Generation, damit der Lebenslauf auch „etwas wert ist". Dabei verlieren viele das Ziel aus den Augen, verstricken sich in Gelegenheitsarbeiten und kurzfristigen Projekten, die oft weder wertgeschätzt noch überhaupt bezahlt werden, nur damit sie eines Tages für ihr erlerntes Handwerk – das des Historikers – auch bezahlt werden, um sich das Leben leisten zu können.

Die gerechte Bezahlung für Museums- und Kulturarbeit ist eine notwendige Wertschätzung unserer Fähigkeiten – als Wissenschafter, als Mädchen für alles oder einfach als „Löwendompteur". Im Städtischen Museum Neunkirchen wird die Zusammenarbeit von unterschiedlichen Generationen zwar großgeschrieben, jedoch ist sie nicht immer einfach. Die üblichen Vorurteile und Probleme werden immer wieder durchgekaut, wir Kustoden müssen uns täglich wieder in Betriebs- und Personalführung beweisen. Voneinander lernen geht nicht von allein, braucht Stupser und Regeln, birgt aber ein großes Potenzial. □

„Die gerechte Bezahlung für Museums- und Kulturarbeit ist eine notwendige Wertschätzung unserer Fähigkeiten – als Wissenschafter, als Mädchen für alles oder einfach als ‚Löwendompteur'."

NICHTS DESTO TRAVNICEK

Cornelia Travnicek

Stellen Sie sich vor, Sie brauchen ein neues Eckregal, und sieben verschiedene Tischler bringen Ihnen eines und Sie suchen sich das schönste davon aus. Das bezahlen Sie aber auch nicht sofort und zu einem Fixpreis, nein, sie bezahlen es in Beträgen im Centbereich ab, für jeden Tag, den Sie es benutzen. Wenn es Ihnen schon nach zwei Jahren nicht mehr gefällt, räumen Sie es aus der Wohnung und der Tischler hat Verlust gemacht. Steht es zwanzig Jahre in Ihrer Wohnung, war es für den Tischler ein gutes Geschäft. Klingt komisch? Ist es auch. Das allerdings sind im übertragenen Sinn die Arbeitsbedingungen für Schriftstellerinnen, ja für viele Arbeitende im Kunst- und Kulturbereich allgemein. Oft genug macht man die Arbeit, ohne vorher zu wissen, wer sie haben möchte, wie viel sie wert sein wird und ob am Ende überhaupt etwas dabei herausschaut. Bei jedem neuen Projekt ist man wieder Gründerin, Jungunternehmer, Start-up, auf der Suche nach Investoren. Das Ironische an der künstlerischen Arbeit ist ja, dass wir erwarten, dass sie so weit entfernt vom Kapitalismus stattfindet wie nur möglich, während quasi gerade die Kunstschaffenden selbst Aktien sind. Manche würden sagen: Leider ohne große Chancen zum Insiderhandel. Aber wir tun es ja gerne. Wie ich gehört habe, viele Tischler allerdings auch. □

Credit: Vanessa Staudenhirz, The Graphic Society

Andy Marek ist überzeugt: Die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher haben enormes künstlerisches Potenzial und liefern berührende, unterhaltsame und packende „Hymnen“ ab.

Bühne frei für blau-gelbe Geschichten

Liedermacherinnen und Liedermacher vor den Vorhang, kreative Geister ran ans musikalische Werk: Die Kultur.Region.Niederösterreich sucht „Dein Lied für Niederösterreich“.

Text: Mario Kern

Von den antiken Barden über die mittelalterlichen Minnesänger bis hin zu den modernen Songwriterinnen und Songwritern: Niederösterreich war stets inspirierende Heimat für Liedermacherinnen und Liedermacher und bleibt es auch. Ob es die Landschaft ist, die das künstlerische Herz bewegt, oder die Gesellschaft und die Geschichten, die allerorts im Bundesland von Mund zu Ohr getragen werden – Niederösterreich hat jedenfalls das „gewisse Etwas“, das nun passend zum Jubiläum „100 Jahre Niederösterreich“ ins Aufnahmegerät „gebannt“ werden soll.

Wie weiland die fahrenden Singer werden beim „Liedermacher:innen“-Wettbewerb kreative Geister aus dem Bundesland gesucht, die ihrem Niederösterreich ein Ständchen, eine Ballade, eine Hymne „auf den Leib schreiben“. Der Aufruf an talentierte Musikerinnen und Musiker macht aber längst nicht an der blau-gelben Grenze Halt: Aus ganz Österreich können Interessierte ab dem 15. Lebensjahr teilnehmen und ihre persönliche Erfahrungswelt über das flächenmäßig größte Bundesland künstlerisch aufbereiten. Für den Bewerb sind Eigenkompositionen (maximal 3:45 Minuten) gesucht, die das blau-gelbe Bundesland zum Inhalt haben sollen. Unter der Leitung von Moderator und Sänger Andy Marek wählt eine hochkarätige Fachjury die besten 20 Beiträge, zehn werden Ende September bei der großen Finalshow zu hören sein.

„Der Kreativität beim Komponieren und Texten sind keine Grenzen gesetzt“, erklärt Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber. „100 Jahre Niederösterreich ist Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – ist einst, jetzt und morgen.“ Liedermacherinnen und Liedermacher seien Handwerkerinnen und Handwerker, die Worte und Gedanken formen und mit Haltung unterhalten, so Lammerhuber. „Viele Menschen haben Sehnsucht nach Tiefgang und schöpfen aus dem vollen Leben“, erinnert er an leuchtende blau-gelbe Vorbilder wie etwa Georg Danzer, Rainhard Fendrich und Erwin Bros. □

Einsendeschluss für die Audio- oder Videodateien ist am 15. August. 2022
Rückfragen: 0676 899 444 70, *office@deinliedfuernoe.at*

Credit: Kultur.Region.Niederösterreich

Unsere Böden – Basis für ein gutes Leben

Böden und die darin enthaltenen Rohstoffe sind von elementarer Bedeutung, wenn es darum geht, die Menschen zu ernähren und Substanzen für die verschiedensten Bedarfe zu gewinnen, von Energieträgern bis zu Lebensmitteln, von Baumaterialien bis zu Edelsteinen. Ein schonender Umgang mit Böden gilt daher als Gebot der Stunde.

Text: Edgar Niemeczek

Credit: Margarete Jarmer

Ist von Bodenschätzen die Rede, dann kommen spontan Diamanten und andere Edelsteine sowie Gold und Silber in den Sinn. Generell versteht man unter Bodenschätzen alle festen, flüssigen oder gasförmigen mineralischen Stoffe, die auf der Erde, unter der Erdoberfläche sowie auf dem Meeresgrund oder Meeresuntergrund vorkommen und deren Gewinnung regelmäßig mit einem wirtschaftlichen Nutzen verbunden ist. Zu wichtigen Energierohstoffen zählen Kohle, Erdöl oder Erdgas, zu den aus Erzen gewonnenen metallischen Rohstoffen etwa Eisen, Kupfer oder Zinn. Kalke und Salze bezeichnet man als chemische Rohstoffe, und dazu kommen Bau- oder Keramikstoffe wie Sand, Kies, Lehm, Sedimente oder verschiedene Gesteine.

Von der Endlichkeit fossiler Rohstoffe

Wie sehr die Abhängigkeit von Gas und Öl sowohl die privaten Haushalte als auch die Wirtschaft im Griff hat, ist angesichts des Krieges in der Ukraine und der dadurch ausgelösten Folgen in dramatischer Weise spürbar geworden. Dazu kommt, dass die Vorräte an fossilen Brennstoffen irgendwann erschöpft sein werden. In Österreich sind nennenswerte Vorkommen solcher Energieträger schon längst nicht mehr vorhanden. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass etwa das Grünbacher Steinkohlenrevier nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie hierzulande noch das größte war. Die gewerbsmäßige Steinkohlengewinnung im Tagbau wurde in den frühen 1820er-Jahren aufgenommen, wenige Jahre später erfolgte die Errichtung der ersten Schächte im Berginneren. Die Kohle wurde zunächst mit Fuhrwerken nach Wiener Neustadt und von dort auf dem Wiener Neustädter Kanal weiter nach Wien transportiert. Steigende Kosten vor dem Hintergrund schwindender Vorkommen ließen den Steinkohlenbergbau schließlich unrentabel werden, was die Schließung im Jahre 1965 zur Folge hatte. Heute soll Energiegewinnung klimaschonend erfolgen, wobei dabei wieder die Nutzung von Böden eine wesentliche Rolle spielt, handelt es sich um die Gewinnung von Erdwärme, um Biomasse oder Windkraft, deren Nutzung durch Windräder in Windparks wieder Flächen in beträchtlichem Ausmaß benötigt.

Vom Gips und von intelligenten Produkten

Eher zufällig bei der Suche nach Kohlelagerstätten wurde in Puchberg am Schneeberg ein anderer wertvoller mineralischer Rohstoff gefunden, nämlich Gips. Das Puchberger Gipsvorkommen gilt als eines der größten in den gesamten Ostalpen.

Gips ist ein wichtiger Zusatzstoff in der Zementerzeugung sowie Baustoff für die Herstellung von Gipsplatten, Spachtelmasse und Verputzmaterial. Verwendung findet Gips auch bei der Herstellung von Keramik- oder Porzellanformen. Hierbei entzieht der Gips dem in die Modeln eingegossenen Ton, gleichsam vorbereitend auf den Brand, das Wasser. In der bildenden Kunst dient Gips der Modellierung von Skulpturen und für die Schule mitunter immer noch als Kreide. In der Zahnmedizin werden zur Abnahme bestimmter Zahnstellungen spezielle Dentalgipse verwendet. Manchmal wird Gips auch dann zum Objekt der Veredelung, wenn ein Gipsverband zwar primär die Ruhigstellung und Stabilisierung von Gliedmaßen oder Gelenken bewirkt, zusätzlich aber mit Autogrammen und bunten Zeichnungen verziert wird.

Vom behauenen Gestein in Lindabrunn

Im Berg- oder Tagebau gewonnenes Gestein findet nicht allein als Baustoff Verwendung, sondern auch als Werkstoff zur Herstellung von Kunstwerken. Von Bildhauerinnen und Bildhauern bearbeitet wird Hartgestein wie Granit oder Gneis sowie Kalk- und Sandstein, Marmor, Alabaster, Serpentin, Basalt, Schiefer und einige mehr. Bereits über 100 Skulpturen und Land-Art-Objekte gehören zum Gelände des Bildhauersymposions Lindabrunn. „Die Formensprache der internationalen Steinbildhauer und Steinbildhauerinnen prägt den Ort. Ihr radikaler Land-Art-Zugang hat die Topografie der ehemaligen Gemeinde verändert“, erklärt dazu Symposions-Vorstandsmitglied Korinna Lindinger, die auch Mitglied der künstlerischen Leitung ist. Als Beispiele nennt sie das Tor der Erkenntnis sowie einen kleinen Steinbruch, der zum Kommunikationszentrum wurde. Symposionsgründer Mathias Hietz reflektierte schon vor Jahren: „Unsere Umwelt ist nicht nur durch Verschmutzung bedroht, auch unsere Kulturlandschaft, sei es Stadt oder Land, ist arg durch Verschandelung gefährdet. Diesem entgegenzuwirken ist eine Notwendigkeit, in der wir unsere Aufgabe sehen.“

Kommunikation im Steinbruch auf dem Gelände des Symposions Lindabrunn.

Heute ist das Symposion Lindabrunn auch ein ökologisches Natura-2000-Schutzgebiet mit seltener Flora und Fauna. „Die Wilden sind wir“ nennt sich das von der Künstlerin und Landschaftsgestalterin Elisabeth Falkinger kuratierte Symposion im Juli 2022. Sie setzt an einem zeitgenössischen Verständnis ökologischer Prozesse an. Jenseits einer überkommenen Erzählung von Natur und Kultur als Gegensatzpaar begreift sie das Symposion mit den Worten der Künstlerin Margaret Kemarre Turner aus dem Volk der Akkare, einer Gruppe australischer Ureinwohner: „Ökologie ist nicht die Wissenschaft ‚da draußen‘, sondern eine persönliche Erfahrung.“

Credit: Nicolai Gütermann, saLeh roZati

Tor der Erkenntnis auf dem Gelände des Symposions Lindabrunn.

Mildner-Becher, 1787 verfertigt zu Gutenbrunn.

Vom Glas, verfertigt zu Gutenbrunn

Zur Herstellung von Glas veredeln kundige Menschen schon seit mehreren Jahrtausenden Quarzsand, einen häufig in den Böden des nördlichen Waldviertels vorkommenden anorganischen Rohstoff. Für die im Waldviertel ab dem 14. Jahrhundert allmählich einsetzende Glasmachertradition stand hier das zur Befeuerung der Schmelzöfen erforderliche Brennholz in ausreichendem Maße zur Verfügung. Ein großer Teil des Holzes wurde außerdem zur Gewinnung von Pottasche als weiterem Ausgangsstoff zur Glaserzeugung verbrannt. Nach dem Kahlschlag eines Waldgebietes zogen die Glashütten weiter zu frischen Waldbeständen. Einer der berühmtesten Glasbläser und zugleich Glaskünstler war der 1765 in Böhmen geborene Johann Joseph Mildner, der 1784 in Gutenbrunn im Waldviertel sesshaft wurde. Seine Spezialität waren die sogenannten „Mildner-Gläser" – bestehend aus zwei Glasschichten nach Art der Zwischengoldgläser in Becherform. Die dazwischen eingelegten, auf Blattgold geätzten Motive zeigen Porträts, Wappen oder Heilige, die Gläser signierte er mit dem Vermerk „Mildner fec. à Gutenbrunn". Bis heute lebt die Glasmachertradition im Waldviertel fort, beispielsweise in der Glashütte Apfelthaler in Alt-Nagelberg, wo das in Handarbeit produzierte Glas graviert, geschliffen und bemalt wird. Gäste können hier selbst das Glasblasen ausprobieren.

Von Edlem aus gebrannter Erde

Zur Herstellung von keramischen Objekten kennt die Menschheit eine weitere Tausende Jahre alte Technik: die Töpferei, bei der Gegenstände aus Ton, Lehm und Kaolin geformt, getrocknet und gebrannt werden. Die Keramikerin Gabriele Epp aus Eggenburg erinnert in diesem Zusammenhang an das griechische Wort „ceramos" für gebrannte Erde. Bei der vor allem zur Anfertigung großer Gefäße angewendeten Wulsttechnik werden Stränge aus Ton ringförmig übereinander aufgeschichtet. Das Formen mittelgroßer und kleinerer Vasen, Krüge oder Töpfe erfolgt oft mittels der sich drehenden Töpferscheibe. Dabei wird ein auf die Scheibe gesetzter Tonklumpen mit den Händen oder mit Schablonen zu einem symmetrisch-runden Gefäß ausgezogen. Nach dem Formen werden die vorgetrockneten Objekte gebrannt, wodurch sie die erforderliche Festigkeit, Haltbarkeit und bei entsprechend hoher Brenntemperatur auch Wasserundurchlässigkeit erhalten.

Ihre Leidenschaft für Keramik führt Gabriele Epp auf die Performance mehrerer Töpfer zurück, die sie als Jugendliche in Dänemark erlebte: „Das Entstehen von dreidimensionalen Formen aus einem flachen Patzen Ton grenzt für mich an ein Wunder und war mitentscheidend für meine spätere Berufswahl", erzählt sie im Rahmen eines Keramikseminars am Brandlhof in Radlbrunn. „Die Faszination ist bis heute geblieben. Ich gebe dem amorphen, plastischen Material die Formen meiner Vorstellungen und Visionen. Das Element Feuer lässt sie hart werden – versteinern. Somit schließt sich ein Kreislauf der Natur und ich als Künstlerin und Keramikerin bin mit meinem Schaffen ein Teil davon."

Von den Früchten des Bodens

Ein sorgsamer Umgang mit Böden ist heute unerlässlich und dringend geboten. Einerseits geht es darum, auf die Bodengüte zu achten, und andererseits überhaupt um die Bewahrung ausreichend großer Bodenflächen. Erst die Einhaltung dieser beiden Voraussetzungen gewährleistet Bestand, Menge und Qualität der gesamten Vegetation. Davon überzeugt ist auch der Inhaber des Genuss-Bauernhofs in Gigerreith bei Amstetten, Anton Distelberger: „Boden ist die Basis für alles Leben" lautet seine klare Botschaft. „Vielfältig ist auch die Beschaffenheit von Böden. Typisch für das Mostviertel sind die schweren, tiefgründigen Lehmböden, auf denen die Mostbirnbäume bestens gedeihen. Über ihre

Gabriele Epp in ihrem Atelier.

Credit: Truckerhaus, Margarete Jarmer

Doppelt veredelt: Toni Distelberger und seine aus bestem Most produzierten Essige.

Die Vielschichtigkeit seiner Böden schätzt Winzer Wolfgang Engelbrecht.

„Wie sehr uns die Abhängigkeit von Gas und Öl im Griff hat, ist nun in dramatischer Weise spürbar geworden.“

Herzwurzeln erschließen die Bäume die tief darunterliegenden Wasserschichten und überstehen so problemlos auch länger anhaltende Trockenperioden. Wohl einzigartig auf der Welt sind ihr Alter, ihre Größe und die Qualität ihrer Früchte, die dann zu hervorragendem Most gepresst werden. Auf den sandigen und schotterreichen Böden entlang der Flussläufe von Donau und Ybbs wachsen wiederum die beim Schnapsbrennen begehrten Weißdorne und Schlehen.“ Mostbaron Distelberger erinnert zudem an eine weitere Besonderheit: „Aus den Lehmböden ließ sich das Material für die Ziegel zum Bau und zur Fassadengestaltung der typischen Mostviertler Vierkanthöfe gewinnen, und auch der tonhältige Lehm zum Töpfern des irdenen Geschirrs wird seit mehreren hundert Jahren weitum geschätzt.“

Vom Wurzelgrund des Weins

Von vornherein entscheidend für die Qualität eines Weines ist die Beschaffenheit des Bodens im Weingarten, je nachdem ob er sandig, steinig oder lehmig ist, ob er kalkhaltig oder kalkfrei ist oder ob und wie lange darin Wasser und Wärme gespeichert bleiben. Die Weingärtnerei Engelbrecht aus Etsdorf im Weinbaugebiet Kamptal verzichtet schon seit Jahren auf Herbizide und künstlichen Dünger. Entsprechende Begrünungszeiten sorgen dafür, dass die Böden mit Biomasse versorgt und so die Reben auf natürliche Weise gestärkt werden. Biodiversität im Weingarten soll das Terroir im Wein spürbar machen. Winzer Wolfgang Engelbrecht macht aber darauf aufmerksam, dass auch naturgegebene Faktoren eine wesentliche Rolle spielen: „Der Wert eines Bodens beruht auf seiner Vielschichtigkeit. Ausschlaggebend für die mineralische Charakteristik beispielsweise meines Rieslings ist ein Urgesteinsboden, nämlich speziell der auch im Kamptal noch vorkommende Gföhler Gneis.“

Unsere Böden halten also eine Vielfalt an Schätzen bereit. Die Initiative zur wertsteigernden Veredelung dieser Schätze entspringt regelmäßig dem Erfindergeist und der Schaffenskraft kreativer Menschen. Es ist die Verantwortung von uns allen, diesen Reichtum zu erhalten, auf dass uns die Böden auch weiterhin reichlich beschenken mögen: mit Hölzern und Gräsern, Kräutern und Wiesenblumen, Pilzen und Beeren, Obst und Gemüse, sauberem Wasser, Erzen, Humus und Mineralien, Lebewesen usw. □

Credit: Edgar Niemeczek, Margarete Jarmer

Von Noten und anderen Werten

Im Volksliedarchiv der Volkskultur Niederösterreich ruht ein Notenschatz. Während nun kulturferneren Personen vielleicht Geldscheinbündel in den Sinn kommen, wissen es Schaufenster-Leserinnen und -Leser besser: Hier ist von Musiknoten die Rede.

Text: Fritz Gillinger

Wenn wir schon beim Thema sind: Wie viel ist so ein Musiknotenschatz wert, wie misst man das überhaupt? Zeigt sich der Wert eines Archivs in Regalmetern? Im Falle des NÖ Volksliedarchivs wären das immerhin 350 beachtliche Meter, wie uns Archivleiter Dr. Peter Gretzel freundlicherweise informiert. Wohl wissend, dass sich diese und ähnliche Quantifizierungsversuche seines Schatzes ohnehin als sinnlos erweisen.

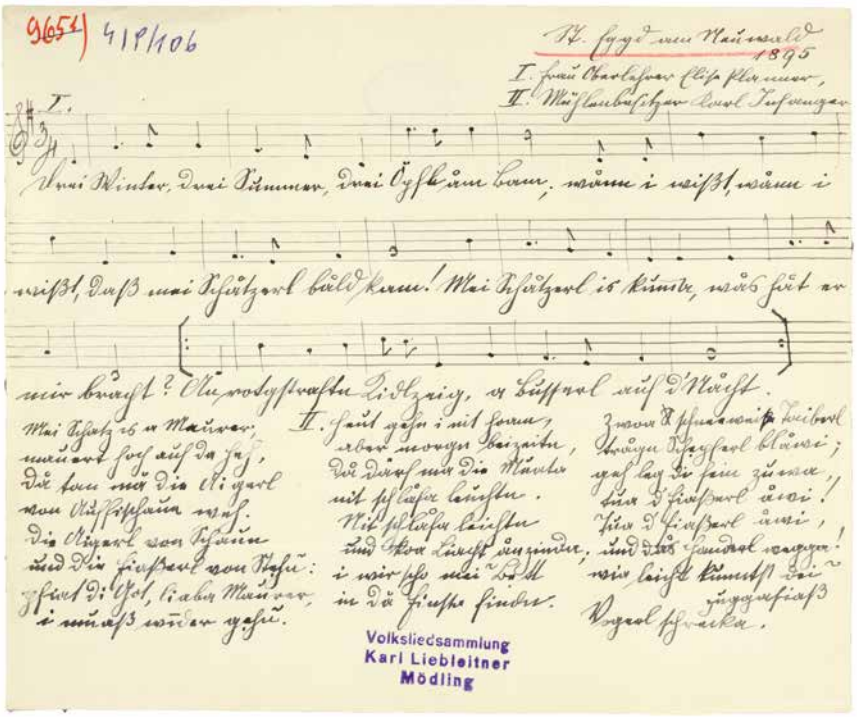
Trotzdem hier noch ein Bewertungsversuch, diesmal aus musiktheoretischer Sicht: Da spricht man ja von halben und ganzen Noten, von jenen mit Achtel- und Viertelwerten. Man könnte doch den kühnen Versuch starten, sämtliche Notenwerte, die sich auf den rund 65.000 Blättern des Archivs befinden, zusammenzuzählen. Die Notenwertsumme, die da herauskommt, die wäre dann doch …

Nein, mit dem Taschenrechner wird's nicht funktionieren: Zum wahren Schatz werden Sammlungen wie diese erst durch den Wert, den sie für die vielen Musiker, Sänger und Wissenschafter des Landes darstellen. Wenn die Noten ihre eigentliche Funktion erfüllen und von Musikbegeisterten in Klang verwandelt werden. Wenn die Schätze des Archivs Auskunft über längst Vergangenes geben und wenn Neues den Schatz erweitert und für die Zukunft bewahrt wird.

Wir nehmen den Begriff „Wert" oft und gerne in den Mund. Worte wie Marktwert, Kurswert, Verkaufswert und Leitwert kommen uns leicht über die Lippen. Schwer wird's, wenn wir den Begriff mit konkreten Inhalten füllen sollen. Da fühlen wir uns erst dann sicher, wenn wir diese vermeintlichen Werte in Zahlen gefasst haben. Wie trügerisch diese Sicherheit ist, lässt sich leicht am Beispiel der Banknote demonstrieren. Ein Zehn-Euro-Schein wird zwar immer den Nominalwert von zehn Euro haben, aber welcher reale Wert dahintersteckt, das kann sich massiv ändern. Traurige Beispiele kennt die jüngere Geschichte genug: So war in den frühen 1920er-Jahren der Geldwert derart gefallen, dass Papiergeld im Kilopreis gehandelt und als Tapete verwendet wurde. Spätestens als die Menschen für einen Liter Milch bis zu 26 Milliarden Mark hinblättern mussten, war klar: Der Geldschein trügt!

Credit: Volkskultur Niederösterreich

„Worte wie Marktwert, Kurswert, Verkaufswert und Leitwert kommen uns leicht über die Lippen.“



Viertelnote, halbe Note … die Musiktheorie definiert klare Notenwerte. Wenn wir etwas in Zahlen gefasst haben, fühlen wir uns sicher.

Doch obwohl wir das wissen, halten wir unbeirrt an der Methode fest, allem und jedem einen Preis zu geben und damit vermeintlich auch den Wert festzulegen. Nicht einmal die Sterne sind vor uns sicher: „Sie können bei uns einen Stern kaufen und ihm einen Namen geben, der im Sternregister eingetragen wird“, bietet etwa eine Firma „Starling“ in haarsträubender Selbstüberschätzung an. Und wer schon immer wissen wollte, was ein Stern wert ist, wird bei Starling aufgeklärt: 149 Euro! Dafür wird dann aber auch „der hellste Stern des jeweiligen Sternbildes“ garantiert.

An dieser Stelle drängt es sich auf, den Großmeister der wahren Werte und Aufdecker menschlicher Selbsttäuschung zu Wort kommen zu lassen – den Kleinen Prinzen. *„Die großen Leute lieben nämlich Zahlen“*, meint er.

„Wenn ihr euch über einen neuen Freund unterhaltet, wollen sie nie das Wesentliche wissen. Sie fragen dich nie: ‚Wie ist der Klang seiner Stimme? Welche Spiele liebt er am meisten? Sammelt er Schmetterlinge?‘ Sie wollen lieber wissen: ‚Wie alt ist er? Wie viele Brüder hat er? Wie viel wiegt er? Wie viel verdient sein Vater?‘ Erst dann werden sie glauben, ihn zu kennen. Und wenn ihr den großen Leuten erzählt: ‚Ich habe ein sehr schönes Haus mit roten Ziegeln gesehen, mit Geranien vor den Fenstern und Tauben auf dem Dach …‘ werden sie sich das Haus nicht vorstellen können. Ihr müsst vielmehr sagen: ‚Ich habe ein Haus gesehen, das hunderttausend Franken wert ist.‘ Dann kreischen sie gleich: ‚Oh, wie schön!‘ “

Wenn wir also vom Wert einer Sache reden, meinen wir in Wirklichkeit oft nur den Preis! Der Kleine Prinz hat uns mal wieder durchschaut! □

„‚Die großen Leute lieben nämlich Zahlen‘, lässt Antoine de Saint-Exupéry seinen kleinen Prinzen sagen.“

Wie misst man den Wert eines Notenschatzes, wie ihn das Volksliedarchiv der Volkskultur Niederösterreich hütet? In Regalmetern wohl nicht.

Credit: Volkskultur Niederösterreich

Festkultur der Extraklasse

Die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher verwandelten ihr Bundesland anlässlich „100 Jahre Niederösterreich“ in eine einzige Festbühne der Regionalkultur und des Ehrenamts. Auf ihr triumphierten Vielfalt und Gemeinsamkeit.

Text: Mario Kern

1

Credit: Michael Weller

1 Feuerwerke der Regionalkultur und des Ehrenamts waren die 22 Bezirksfeste am letzten Juni-Wochenende.

2 Flächendeckend anwesend waren die blau-gelben Einsatzorganisationen.

3 Stimmgigantin Monika Ballwein begeisterte in St. Pölten mit ihrem Beatles-Programm.

Wenn man ein Fest gewöhnlich als Ausdruck außergewöhnlicher Ereignisse definiert, müsste für die Bezirksfeste im Jubiläumsjahr „100 Jahre Niederösterreich“ ein gänzlich eigener Begriff ersonnen werden. Statt eines zentralen Geburtstagsfests wählte Niederösterreich den Weg in die Breite und damit in die Tiefe: An 22 Standorten wurde gleichzeitig der blau-gelbe „100er“ zelebriert und damit das Bundesland flächendeckend in eine einzige große, gemeinsame Jubiläumsfeier verwandelt. Feiernde, Gratulanten und „Geburtstagskinder“ in einem waren die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher selbst.

Ob die Fähnchen in den Händen der jüngsten Gäste, die Torten mit dem geografischen Umriss Niederösterreichs, die vielen Trachten, Uniformen und strahlenden Gesichter: Die Adern der Bezirkshauptstädte sowie von Waidhofen an der Ybbs und Klosterneuburg pulsierten am letzten Juni-Wochenende blau-gelb. Ihre Straßen, Gassen und Plätze füllten sich mit Regionalkultur, Ehrenamt, Publikum und einer, in 100 Jahren rechtmäßig zusammengetragenen, feierlichen Freude. Auf ihren Bühnen musizierten, lasen, diskutierten, tanzten und sangen insgesamt 18.000 Beteiligte – von der jüngst gegründeten Kindertanzgruppe bis zum 188 Jahre alten Männergesangsverein.

Sie bildeten mit den Einsatzorganisationen, den Vereinen und Initiativen das starke Rückgrat der 22 Feste. Ihre vielfältigen Darbietungen und Umzüge machten die Bezirksfeste zu einem unvergesslichen Erlebnis für zehntausende Gäste. Die Bandbreite der Regionalkultur zeigten so unter vielen anderen 160 Musikvereine, Jagdhornbläser-Formationen und Blasmusik-Gruppen sowie 112 Chöre mit 2.000 Sängerinnen und Sängern. Niederösterreichs Musikschulen glänzten mit 350 Ensembles, Orchestern und Solo-Performances mit insgesamt 2.500 Mitwirkenden. Programm boten auch mehr als 100 verschiedene zeitgenössische Musik- und Theatergruppen sowie 50 Museen, Galerien Ausstellungshäuser, Topotheken, Bibliotheken, Bildungswerke und Archive. □

Impressionen aller Standorte gibt es unter *www.100jahrenoe.at/mein-fest.*

Credit: Daniela Matejschek (2,3)

4 Die vielen Beteiligten und Gäste ließen Niederösterreich hochleben.

5 Depeche-Mode-Drummer Christian Eigner aus Neulengbach beeindruckte in der Landeshauptstadt.

6 Im Licht der Taschenlampen erkundeten Kinder das verdunkelte Museum Horn.

7 Vertieften sich (vor ihrem Radio-4/4-Auftritt) ins Schaufenster: Schauspieler Rudi Roubinek und Vokalakademie-Obmannstellvertreter Erhard Mann.

8 Auch kulinarisch boten die Bezirksfeste Gustostückerl für jeden Geschmack.

9 Die 101-jährige Anna Windholz feierte mit Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Bürgermeister Gerhard Weil den blau-gelben 100er.

Credit: Manfred Gartner (4), Daniela Matejschek (5,9), Dominik Stixenberger (8), Kultur.Region.Niederösterreich (6,7)

10

11

12

10 Viel Applaus und zwischendurch ein Eis verdienten sich die vielen Kapellen.

11 Kultur für die jüngsten Festgäste bot etwa Bernhard Fibich.

12 Gut geplattelt ist halb gewonnen. Die regionale Kultur zeigt ihre Vielfalt.

13 Bezirksfest meets Viertelfestival mit dem Musikschulprojekt „Weitwinkel horchen".

14 Jung und Alt, Groß und Klein wirkten bei den 22 Bezirksfesten tatkräftig mit.

13

14

Credit: Franz Gleiss (14), Kultur.Region.Niederösterreich (10,11,12,13)

15 Geburtstagsstimmung und Feierlaune gab es 22-mal beim großen Jubiläumswochenende.

16 Mit 2.500 Mitwirkenden zeigten die Musikschulen des Landes ihre Präsenz.

17 Freude an der Regionalkultur hatten die vielen Brauchtumspflege- und Tanz-Formationen.

18 Ein Wochenende voller Umzüge: 1.200 Gäste gingen etwa beim Umzug in Gänserndorf mit.

19 Waidhofen an der Thaya lud die Waldviertel Akademie zum 100-Jahres-Talk mit Moderator Reinhard Linke, Landeshauptmann a.D. Erwin Pröll und Historiker Stefan Karner.

20 Stimmungsvoll in Szene gesetzt: der Stadtturm in Waidhofen an der Ybbs.

Credit: Markus Kreiner_photing.com (15), Franz Gleiss (16), Anna Vock (18), Waldviertel Akademie (19), Dominik Stixenberger (20), Kultur.Region.Niederösterreich (17)

Freiwilligenbörse Niederösterreich ist online!

Nun hat Niederösterreich auch eine – nach Salzburg, Graz, Wien und einigen Kommunen ist seit Anfang Juni die neue Freiwilligenbörse Niederösterreich online.

20.000 niederösterreichische Vereine setzen sich ehrenamtlich für die Bereiche Soziales, Katastrophenhilfe, Pflege, Senioren, Jugend, Sport, in Umwelt und Blaulichtorganisationen, aber auch für Kultur und Bildung ein. 200 Millionen Arbeitsstunden pro Jahr werden in Niederösterreich von Freiwilligen geleistet. Ein eindrucksvoller Beweis, dass Freiwilligenarbeit eine unverzichtbare Stütze für das Funktionieren unserer Gesellschaft ist. „Mit der Schaffung der Freiwilligenbörse Niederösterreich setzen wir einen wesentlichen Schritt zur Sichtbarmachung sowohl des freiwilligen Engagements als auch des Angebotes an freiwilligen Tätigkeiten“, so Kultur.Region. Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber.

Der Weg zur richtigen und vor allem persönlich passenden Freiwilligenarbeit führt über die neue Freiwilligenbörse Niederösterreich, die grundsätzlich auf 3 Säulen basiert:

1. *Ein Verein/eine Organisation sucht Personen für eine Freiwilligenarbeit bzw. bietet Tätigkeiten an.*
2. *Eine Einzelperson bietet Freiwilligenarbeit an.*
3. *Eine Person sucht Freiwilligenarbeit.*

Sowohl gemeinnützige Vereine als auch nicht nach dem Vereinsgesetz organisierte Interessensgruppen können ihren Bedarf bzw. Angebote in die Börse einstellen. Nach erfolgter Registrierung und Freischaltung können die individuellen Angebote im System der Freiwilligenbörse Niederösterreich von den Organisationen verändert, weiterbearbeitet oder ergänzt bzw. adaptiert werden. Aus technischen Gründen erfolgt die Aktualisierung der Daten nicht unmittelbar, sondern im Abstand von rund 6 Stunden, also 4× täglich.

Für suchende und engagierte Einzelpersonen bieten sich zwei Möglichkeiten an: Entweder kann nach den unterschiedlichen Angeboten der Organisationen gesucht werden oder auch die persönliche Zeitspende und das individuelle Interessensgebiet durch Registrierung auf der Plattform bekannt gegeben werden.

Die Suche ist sowohl nach regionalen Kriterien wie Postleitzahl oder Gemeindename als auch nach 12 unterschiedlichen Bereichen möglich und natürlich auch in Kombination.

Die *„Ukraine Hilfe“* ist ein besonderer Bereich in der Freiwilligenbörse Niederösterreich. Je nach Aktualität eines dringenden Bedarfes – Hochwasserkatastrophe, Sturmschäden etc. – soll diese Kategorie schnell und unbürokratisch abgeändert und dem neuen Bedarf entsprechend angepasst werden.

Gleichzeitig besteht die Möglichkeit, den Bedarf oder das eigene Angebot mehreren Bereichen zuzuordnen, sodass die Wahrscheinlichkeit eines „passenden“ Treffers erhöht werden kann.

Alle Vereine sind herzlich eingeladen, sich auf der Plattform zu registrieren und ihre Angebote für Freiwilligenarbeit vorzustellen. Die Freiwilligenbörse Niederösterreich ist damit die zentrale Online-Vernetzungsplattform für Institutionen und Suchende. □

freiwilligenboerse-noe.at
wartet auf Sie – schauen Sie vorbei!

Credit: iStock

Verborgene Schätze

Über Jahrhunderte bleiben sie im Dunkel verborgen. Meist zufällig, doch auch durch gezielte Ausgrabungen werden sie gefunden: keltische Münzen, umgearbeitete antike Münzen aus Griechenland oder römische Sesterze.

Text: Mella Waldstein

Münzen“, so Franz Pieler, wissenschaftlicher Leiter des Mamuz, Museum für Ur- und Frühgeschichte, „werden automatisch mit einem Wert verbunden.“

Im Jahr 260 n. Chr. wurde Carnuntum schließlich zur „kaiserlichen“ Münzprägestätte des Usurpators Regalianus. Er ließ ältere Münzen überprägen. Obwohl von minderer Qualität, sind diese Münzen heute sehr selten und wertvoll.

Keltische Muschelmünzen

Den Münzsuchern war der Sandberg nahe dem Weinviertler Ort Roseldorf seit Jahrzehnten ein Eldorado. Wiederkehrende Meldungen über keltische Münzfunde gibt es bereits seit Anfang des 18. Jahrhunderts, wissenschaftlich erfasst sind davon bis heute etwa 1.500 Stück. Der keltische Fürstensitz Sandberg (250–110 v. Chr.) zählt zu den bedeutendsten Fundstellen in Österreich. Neben den Gräbern, Kult- und Gebrauchsgegenständen sowie Münzen fanden sich hier Formenteile, die zum Gießen der Rohmünzen verwendet wurden und die eine Münzprägestätte am Sandberg vermuten lassen. Die Kelten übernahmen ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. die Münzprägung von den Griechen. Die keltischen Stämme Mitteleuropas kamen durch Handel mit Sklaven und Rohstoffen oder als Söldner in den griechischen Kolonien in Kontakt mit griechischem Geld und begannen dieses mit eigenen Motiven zu überprägen bzw. prägten eigene Münzen.

Am Oberleiserberg, einer keltischen Höhenbefestigung im Weinviertel, wurden Muschelmünzen aus Gold und Silber gefunden, die Unterteilung erfolgte in Drittel-, Achtel- und Vierundzwanzigstel-Größen, die kleinste mit einem Durchmesser von 5 mm. Münzen aus dem Gebiet des heutigen Slowenien, Ungarn, Kärnten und Frankreich belegen die Handelsrouten im 2. Jahrhundert v. Chr.

Rückseite einer keltischen Kleinsilbermünze vom Typ Roseldorf II mit nach links springendem Pferdchen.

Römische Sesterze

Römisches Geld findet sich von Au am Leithagebirge bis Zeiselmauer, und selbstverständlich jenseits des Limes. Durch die Militärlager und die Zivilstädte Pannoniens (9 v. Chr.–433 n. Chr.) war das Gebiet südlich der Donau in das moderne Staats- und Geldwesen des Römischen Reiches eingebunden. Die Soldaten waren für die Geschäftsleute der Städte wie z. B. Comagena/Tulln eine profitable Käuferschicht. Mit den Bewohnern jenseits des Limes wurde Tauschhandel betrieben. Geld- und Tauschhandel existierten parallel. Allerdings war man am Außenposten des Imperium Romanum Geldkunde zweiter Klasse. „Der Soldat, der in der späteren Kaiserzeit fast immer ein ‚Barbar‘, also Ausländer war, wurde oft genug mit altem, außer Kurs gesetztem Geld betrogen“, schrieb der renommierte Numismatiker Karl Pink im Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich (1932).

Mit der Bezeichnung des jeweiligen Herrschers, seinem Porträt, einem Wahlspruch, Propaganda oder Informationen über Gebietseroberungen – „judaea capta“ ist die bekannteste – liefern römische Münzen eine Vielzahl an Informationen.

Die ergiebigsten Funde sind Hortfunde. Beispielsweise sind aus dem Römerlager Carnuntum mehr als zwölf Hortfunde bekannt. Horte verweisen auf menschliche Tragödien, auf kriegerische Zeiten oder räuberische Banden. Die Münzen wurden in Tongefäße gefüllt und vergraben oder eingemauert. Die sogenannte „Schlussmünze“ – also die jüngste Münze – gibt die Verbergezeit an. Diese Zeit ist oftmals mit kriegerischen Ereignissen verbunden.

Das Ende der Römer mit dem Einsetzen der sogenannten „Völkerwanderung“ ist auch das vorläufige Ende des Geldumlaufs. Nomadenvölker wie die Awaren hatten keine Münzen. Bei Ausgrabungen eines frühslawischen Gräberfeldes (9. Jahrhundert) in der Nähe von Gars am Kamp fand sich keine einzige Münze. „Trotzdem war Geld im Umlauf“, erläutert Franz Pieler vom Museum für Ur- und Frühgeschichte: „Es wurde mit byzantinischen, arabischen oder fränkischen Münzen gehandelt. Der Wert der Münze ergab sich aus dem Gewicht des Edelmetalls.“

Babenbergische Pfennige

Ab dem 12. Jahrhundert begann sich nördlich der Alpen ein Münzsystem zu entwickeln. Die babenbergischen Markgrafen prägten ab 1130 in Krems und die Münzstätte Neunkirchen war für die Grafen und das Kloster Formbach tätig. In Frauenhofen, Bezirk Horn, kamen die ältesten mittelalterlichen Pfennige zu Tage, die in diesen Münzstätten geschlagen wurden. Wolfgang Andraschek, langjähriger Mitarbeiter des Museums Horn: „Private Münzsucher sind das Feindbild aller Archäologen.“ Doch nicht in Horn. „Zwei passionierte Münzsucher haben ihre Funde in einem Acker bei Frauenhofen dem Museum übergeben.“ Durch die landwirtschaftliche

Credit: Kunsthistorisches Museum, Landessammlungen NÖ, (li.) Museum Horn/Wolfgang Andraschek

Bodenbearbeitung waren die 19 Pfennige in einem schlechten Zustand. Hier handelt es sich nicht – wie bei den meisten Auffindungen – um einen Hortfund, wo das Geld in einem Tongefäß vergraben wurde. „Wahrscheinlich“, so Andraschek, „war hier einmal eine Straße. So kann das Geld bei einem Raubüberfall oder einem Unfall verstreut worden sein.“

Im Museum Horn ist in der Dauerausstellung ein anderer Fund zu sehen, in einer Vitrine ein Berg Münzen und das Gefäß, in dem der Schatz aus Allentsteig geborgen war: 2.346 Kremser Pfennige, 619 Fischauer Pfennige und acht Regensburger Pfennige. Der Fund ist einer der bedeutsamsten der Babenbergerzeit mit einem Gewicht von etwa 2 kg Feinsilber. Die damalige Kaufkraft lässt sich auf etwa 100 Schweine schätzen. „Wir dürfen uns nicht vorstellen, dass man mit Münzen Dinge des Alltags gekauft hat – diese wurden getauscht. Mit Geld wurde ein Anwesen erworben, ein Fuhrwerk angeschafft oder eine Schweineherde gekauft“, so Franz Pieler.

Mittelalterliche Pfennige hatten im Gegensatz zu den römischen Herrscherporträts heraldische Motive. Sie wurden von den Münzprägestätten jährlich eingeschmolzen und neu ausgegeben. Pieler: „Für die Münzprägestätten war das möglicherweise ein Gewinn, denn der Silberanteil wurde immer geringer.“

Er hat im Museum derzeit einen der letzten großen Münzfunde Niederösterreichs zur Restaurierung und wissenschaftlichen Aufarbeitung durch das Institut für Numismatik der Universität Wien liegen. 2019 wurde in Mistelbach bei einer Gehwegsanierung ein Gefäß mit 5.000 Silbermünzen aus der Zeit um 1200 gefunden. „Lauter Blechplatterln!“, hatte der Gemeindearbeiter staunend ausgerufen. Mittelalterliche Pfennige sind besonders flach. Das beweist auch eine Sparbüchse aus Ton, die in Asparn ausgestellt ist. Durch den schmalen Schlitz würde nicht einmal eine Cent-Münze durchpassen. □

Niederösterreich ist reich an Fundstätten von Münzen. Hier Beispiele aus Mistelbach (o.) und Frauenhofen (u.)

MAMUZ
Museum für Ur- und Frühgeschichte und Mittelalter-Archäologie
2151 Asparn a. d. Zaya, Schloss
www.mamuz.at

MUSEUM HORN
3850 Horn, Wiener Straße 4
www.museumhorn.at

MÜNZFUNDE IM MUSEUM FINDEN
Auf der Homepage des Museumsmanagements Niederösterreich *www.noemuseen.at/museen-und-sammlungen/* werden unter dem Schlagwort „Münzen“ Museen mit Münzsammlungen aufgelistet.

KUNSTHISTORISCHES MUSEUM WIEN
Sonderausstellung „In 80 Münzen um die Welt“
https://in80muenzen.khm.at

ZWISCHEN TÖNE

Edgar Niemeczek

„Wahre Wertschätzung bedeutet Glück teilen.“
(Kalenderspruch)

Beinahe schon inflationär ist vielerorts von Wertschätzung die Rede. Klar, denn wer freut sich nicht darüber, gemocht, anerkannt oder sogar verehrt zu werden. Wertschätzung entsteht allerdings nicht im luftleeren Raum, sie beruht auf einer wechselseitigen und meist hierarchischen Beziehung. Von der Belegschaft wertgeschätzt zu werden, mag Vorgesetzte zwar freuen, abhängig davon sind sie wohl meistens nicht. Im umgekehrten Fall kann Wertschätzung aber recht leicht zum Instrument der Disziplinierung werden. Es ist jedenfalls eine sensible Angelegenheit, Wertschätzung auszusprechen, soll sie nicht zur bloßen Worthülse verkommen oder sogar zu einer Bekundung, in der sich vergiftetes Lob versteckt. Perfide wird eine Würdigung dann, wenn ihr dafür behaupteter Grund mit der oder dem Belobigten gar nichts zu tun hat. Solcherart kann die Bezeugung von Wertschätzung, etwa für ein Projekt, das sich als Flop herausstellen wird, zur denunzierenden Waffe werden. Darum ist es ratsam, stets auf die Absichten zu achten. Meist aber ist ohnedies sofort spürbar, ob Wertschätzung ehrlich und wahrhaftig gemeint ist, also mehr als ein bloßes Lippenbekenntnis ist. Oft genügt schon ein freundlicher Blick oder eine anerkennende Geste, denn wie heißt es dazu in einem alten Sprichwort: „Alles, was in der Welt Wertschätzung verdient, hat seinen Ursprung im Herzen.“ □

Credit: Museum Horn, Wolfgang Andraschek, The Graphic Society

Nachhaltigkeit anno dazumal

Das Weinviertler Museumsdorf Niedersulz zeigt und vermittelt das Dorfleben von vor über 100 Jahren und damit viele Lebensumstände, die heute unter dem Begriff Nachhaltigkeit zusammengefasst werden.

Text: Dr. Veronika Plöckinger-Walenta

(o.) Mistplatz mit Plumpsklo und Taubenkobel, Weinviertler Museumsdorf Niedersulz

(re.) Flaschenzöga, Weinviertler Museumsdorf Niedersulz

Credit: Museumsdorf Niedersulz

TIPP
Krippenbaukurs von
22. bis 26. August 2022

Mit der Frage „Weshalb gibt es keinen Mistkübel in der Küche oder Stube der historischen Wohngebäude?“ können hochaktuelle Themen wie Müllvermeidung und Re- bzw. Upcycling sowie ressourcensparend einkaufen und wirtschaften historisch betrachtet werden. Schließlich ist „Müll“ eine relativ junge Erscheinung. In einem Weinviertler Dorf des 19. Jahrhunderts wurden die benötigten Arbeits- und Lebensmittel selbst hergestellt oder nur in der jeweils erforderlichen Anzahl bzw. Menge gekauft – und vor allem immer wieder repariert.

Im Bereich der Ernährung war der heute empfohlene Grundsatz „saisonal und regional“ schon aus wirtschaftlichen Gründen üblich: Gegessen und verarbeitet wurde das, was man selbst anbaute und was gerade reif war. Zusätzlich kannten sich die Bäuerinnen mit gut geplanter Vorratswirtschaft und vielseitiger Nahrungskonservierung aus. In den seltenen Fällen, in denen ein Schwein, Huhn oder eine Gans geschlachtet wurde, verwertete man praktisch alles vom Tier – auch wenn man diese restlose Verwertung nicht „from nose to tail“ nannte.

Re- bzw. Upcycling fand früher – ebenfalls aus ökonomischen Gründen – Anwendung: Alles wurde repariert oder bekam einen anderen Verwendungszweck. Der Lebenslauf eines Kleidungsstückes endete nicht mit „gefällt / passt nicht mehr“, sondern es wurde von jüngeren Geschwistern aufgetragen, umgenäht, geflickt und gestopft. Reste von Textilien verwendete man als Putzfetzen oder verarbeitete sie zu Fleckerlteppichen. Geflickt wurden auch die wenigen Schuhe bzw. Stiefel, die man besaß. Mancher Stiefel erfuhr einen Funktionswandel als „Flåschnzöga“.

Jegliches brennbare Material wie Rebschnitt oder abgerebelte Maiskolben diente zum Unterzünden. Tierische wie menschliche Hinterlassenschaften wurden am Mistplatz gesammelt und als Dünger auf das Feld und in den Weingarten gebracht. Deshalb gilt im Weinviertel der Spruch „Wo Mistus, da Christus“, also wo viel Mist ist, da gibt es eine gesegnete, reiche Ernte.

Nachhaltigkeit vor 100 Jahren war allerdings keine bewusste Entscheidung für einen nachhaltigen bzw. ökologischen Lebensstil, sondern gelebte Praxis, die aufgrund der jeweiligen Lebensumstände wie Selbstversorgung selbstverständlich oder im Fall von Armut notwendig war. □

Bildung – ein Turbo für die Demokratie

Bildung stärkt, erhöht die eigenen Chancen, lässt aufmerksam werden angesichts soziokultureller und politischer Entwicklungen. Und obendrauf ist sie auch noch gesund. Was Weiter- und Erwachsenenbildung alles kann, veranschaulichen Sich-Weiterbildende und Bildungsforscherin Monika Kil.

Text: Mario Kern

Redewendungen wie „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“ quälen lernunwillige Schülerinnen und Schüler vermutlich, seitdem das berühmte Seneca-Zitat zum ersten Mal „umgedreht“ wurde – in einem Brief hatte der römische Philosoph mit „Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir“ Kritik am damaligen, übersteigerten Studienbetrieb geübt. Heute, rund 2.000 Jahre nach der kritischen Ur-Bemerkung, lässt sich mit Fug und Recht behaupten: Die Botschaft ist aktueller denn je, die Auswirkungen des Lernens können Leben durchaus grundlegend verändern, in jedem Falle aber zumindest nachhaltig bereichern.

Ein Lied davon singen kann Monika Semeleder. Die 76-jährige St. Pöltnerin lernt „aus Spaß an der Freude und mit

„Wenn man sich nicht weiterbildet, kann man sich keine Meinung bilden.“

Credit: AdobeStock © fizkes

Lust auf etwas Neues“. Vor drei Jahren startete sie über das BhW Niederösterreich einen Computerkurs und begann vor zwei Jahren mit einem Englischkurs. Auch wenn sie das erlernte Wissen mittlerweile weder für Beruf noch Reisen benötigt, hat für sie die Weiterbildung enormen Wert: „Wenn man sich nicht weiterbildet, kann man sich keine Meinung bilden. Über die alltägliche Hausarbeit oder Ähnliches zu sprechen, ist mir zu wenig.“ Indem sie ihren Geist schult, hält sich Monika Semeleder aktiv fit, um „im Bilde zu sein“. Eine Gesellschaft ohne Bildung ist für die lernwillige Pensionistin unvorstellbar und letztlich bringe Bildung in Form gemeinsamer Kurse und Gespräche eine „wertvolle Gemeinschaft mit Gleichgesinnten“.

Der Nutzen der Weiterbildung zeigt sich in Roberta Moreiras Leben ganz konkret in der Erweiterung ihrer beruflichen Chancen: Die gebürtige Brasilianerin ist seit 2018 in Österreich und hat in diesen vier Jahren von der Pike auf Deutsch gelernt. „Der Kurs hat mein Leben besser gemacht“, erläutert sie in einwandfreiem Deutsch. Ihre Sprachkenntnisse, der Erwerb des Führerscheins und die Ausbildung zur Heimhelferin haben ihr einen Job bei der Volkshilfe beschert. „Bildung hat mich also wesentlich bereichert, mir einen Job und vieles mehr ermöglicht. Das Leben wird auf alle Fälle einfacher.“ Sich weiterbilden müsse man aber schon aktiv wollen. „Von selbst passiert nichts.“ Roberta Moreira lernt nun seit wenigen Wochen auch Englisch, um ihrem Kind bei den Hausaufgaben helfen zu können.

„Wir dürfen nicht aufhören, uns mit der Welt auseinanderzusetzen“

Dass Bildung darüber hinaus auch die Demokratie am Leben erhält und obendrein gesünder macht, weiß Bildungsforscherin Monika Kil. Die Professorin widmet sich an der Universität für Weiterbildung Krems dem Bereich Weiterbildungsforschung und Bildungsmanagement. Sie ist überzeugt: „Bildung ist nicht nur ein wertvoller Bestandteil unseres Lebens, sondern sogar unseres Überlebens.“

„Bildung ist nicht nur ein wertvoller Bestandteil unseres Lebens, sondern sogar unseres Überlebens.“

Je höher die Anzahl der besuchten Kurse, desto ausgeprägter seien die wahrgenommenen positiven Veränderungen, so Kil. „Es scheint günstige Kurskombinationen zu geben, die bei der Bewältigung von gesellschaftlichen Transformationsprozessen bis hin zur beruflichen Neuorientierung helfen.“ Grundsätzlich gehe es immer um Bewegung und Begegnung, erläutert die Expertin, wobei Bewegung durchaus im übertragenen Sinne, aber auch ganz wörtlich zu verstehen ist: Fitness- und Bewegungskurse mindern die Möglichkeit, an Demenz zu erkranken. Allgemeine Erwachsenenbildung – nach Corona, Lockdowns und Einschränkungen – müsse allein vor diesem Hintergrund wieder in Präsenz stattfinden und dringend gefördert werden.

Bildungsforscherin Monika Kil plädiert für eine lebenslange Auseinandersetzung mit der Welt.

Credit: Daniel Nowotny

Monika Semeleders Lust am Lernen etwa wertet Kil nicht als bloße Selbstverwirklichung, sondern als leuchtendes Beispiel für andere. „Erstens ermuntert sie andere und hilft ihnen dadurch, Bildungsangebote wahrzunehmen. Zweitens tut sie etwas aktiv für die Gesellschaft.“ Die Gesundheit des Gehirns werde durch das lebenslange Lernen gefördert und wirke sich unmittelbar auf andere Körperfunktionen aus, verweist Monika Kil auf evidenzbasierte medizinische Untersuchungen und die „Benefits of Lifelong Learning“-Studie (BELL). Jede Erwachsenenbildung beginne bereits beim frühkindlichen Lernen – für die Kinder, die damit mit Lernprozessen vertraut werden, aber auch für die damit sich weiterbildenden Eltern. „Ungesunde Un-Bildung wird vererbt. Je länger Mütter an Bildung teilhaben, umso besser geht es ihren Kindern.“

Ganz konkret stabilisiert Weiterbildung auch die Demokratie: Sie gleicht Ungerechtigkeiten aus, vermittelt Einblicke in die Politik und ermöglicht es dadurch, die eigenen Interessen besser zu vertreten und die anderer besser zu verstehen. „Bildung wurzelt nicht umsonst in demokratischen Bewegungen und ist hoffentlich so stark, dass sie auch angesichts der aktuellen Herausforderungen Möglichkeiten bietet, diese nicht nur zu überwinden, sondern sie auch mit kreativen Mitteln zu lösen.“

Einst sei man der Auffassung gewesen, dass Bildung wichtig sei, aber das schulische Lernen durchaus reiche, erklärt Kil. „Heute wissen wir, dass wir länger lernen können und sollen, weil unsere Lebenserwartung gestiegen ist. Wir dürfen nicht aufhören, uns mit den Dingen rund um uns und in der Welt auseinanderzusetzen und uns mit anderen darüber auszutauschen. Das hält uns aktiv, gesund und äußerst lebendig.“ □

„Wir dürfen nicht aufhören, uns mit den Dingen rund um uns und in der Welt auseinanderzusetzen.“

Weiterbildung vermittelt Einblicke in das Geworden-Sein der Welt.
Und damit Möglichkeiten, Politik und Gesellschaft besser zu verstehen.

BEGEGNUNGEN

Was war das für ein Wochenende! Ein ganzes Land hat jubiliert, Tausende Menschen waren auf den Beinen, um bei den Bezirksfesten Niederösterreichs Geburtstag zu feiern. Doch was bleibt? Eine alte Regel lautet: „Nichts ist älter als die Zeitung von gestern.“ Gilt das auch für die Bezirksfeste? Vorbei und vergessen? Ich glaube nicht. Der Erfolg der Bezirksfeste ist ein nachhaltiger. Die Zusammenarbeit zwischen den Bezirkshauptstädten und den Gemeinden hat eine neue Kultur des Gemeinsamen geschaffen, es wurden ganz nebenbei Grundlagen für künftige Synergien erarbeitet. Und noch etwas haben diese Feste gezeigt: Sie waren überall dort erfolgreich, wo auf die Bedürfnisse und die regionalen Besonderheiten der Menschen eingegangen wurde. Das Miteinander war dann spürbar, wenn parteiübergreifend die Freiwilligkeit und die regionale Kulturarbeit glaubwürdig und wertschätzend in den Mittelpunkt gestellt wurden.

Dieses Wochenende hat dann Nachhaltigkeit erzeugt, wenn Vereine und Gemeinden eine neue Kultur des Gemeinsamen gefunden haben und von dieser Gemeinsamkeit auch in Zukunft profitieren wollen. Und es hat gezeigt, dass Freiwilligkeit und Ehrenamt in Niederösterreich stabile gesellschaftspolitische Kräfte sind. Bei aller Bedeutung von wirtschaftlicher und organisatorischer Innovation: Die soziale Innovation kommt aus der Bevölkerung. Sie entsteht mit und zwischen den Menschen und schafft Wertvolles.

Also nein, gar nicht vorbei und vergessen. □

martin.lammerhuber@kulturregionnoe.at

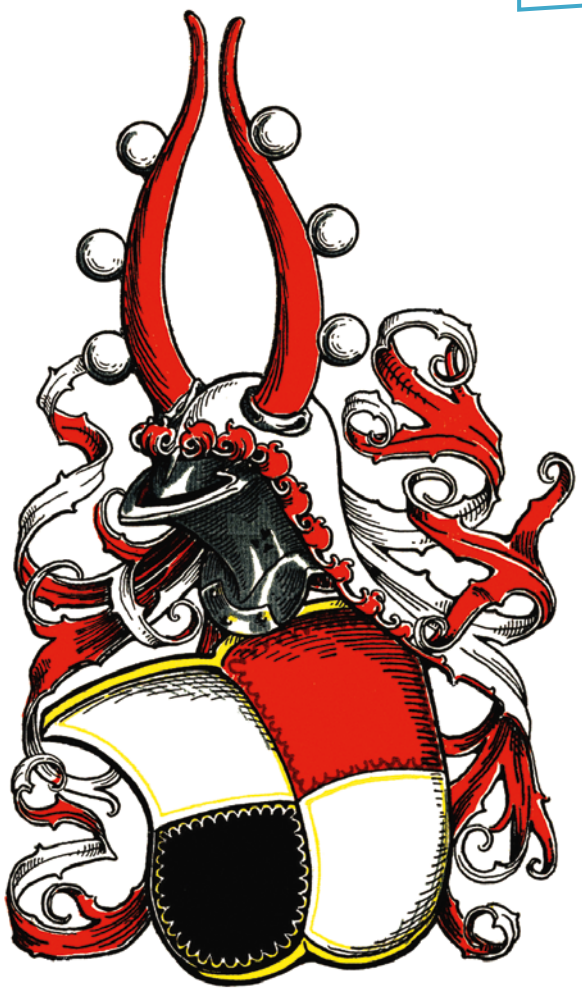
Credit: ok AdobeStock © NDABCREATIVITY, The Graphic Society

Wer eine Reise tut, der hat was zu erzählen – aber wie?!

Die Legende vom Trinkbecher, welchen der Ungarkönig Matthias Corvinus Wolf Teufel, dem Verteidiger der Pittener Burg, nach viereinhalb Jahren Belagerung schenkte, die kennt man in Pitten natürlich. Kennt man wahrscheinlich nicht nur dort. Der Becher ist bis heute ein Symbol des Ortes – der Bürgermeister posiert stolz mit dem Becher in der Hand auf großen Plakaten an den Ortseingängen.

Text: Sebastian Buchner

Credit: Dennis Jarvis



„Der Becher erlebte politische und religiöse Konflikte während einer der größten soziokulturellen Umwälzungen.“

Welchen Weg der Becher in den mehr als 500 Jahren seiner Existenz zurückgelegt und in wessen Händen er sich befunden hat, ist dagegen nur wenig bekannt. Das Pittener Regionsmuseum PIZ1000 hat zum Museumsfrühling Niederösterreich 2022 diese Reise thematisiert. Schlicht in Kilometern gemessen war die Reise gar nicht so lang. Der Becher reiste von Pitten über St. Pölten und Dresden bis nach Plön in Norddeutschland und kam im 20. Jahrhundert zurück.

Während dieser fünf Jahrhunderte allerdings erlebte der Becher so einiges: den Aufstieg und Bankrott der Familie Teufel, die sich ihre Existenz durch geschickte Heiraten erhielt und dadurch internationaler wurde. Er erlebte politische und religiöse Konflikte während einer der größten soziokulturellen Umwälzungen dieser Zeit, der Reformation und Gegenreformation. Diese brachte ihn auch über die Grenzen Österreichs, da sich sein protestantischer Besitzer Repressalien ausgesetzt sah. Schließlich verbrachte der Becher mehrere hundert Jahre Ruhestand als familiäres Erinnerungsstück an der Nordsee, bis man ihn in Pitten vermisste und sich ein erfinderischer und hartnäckiger Mann auf die Suche nach dem verschollenen Becher des legendären Hauptmannes machte.

Die Frage ist nun, wie setzt man so eine Reise für Museumsbesucherinnen und -besucher um? Gut, sie bietet so schon einige spannende Elemente und auch interessante Personen aus den Familien Teufel und Zinzendorf-Pottendorf (unseren Protagonisten) lassen sich finden. Wolf Teufel etwa wurde durch seine mythische Ehrung zu einer gefragten Figur am herrschaftlichen Hof und seine Nachfahren waren Kommissäre und Berater von Kaisern. Ein protestantisches Ehepaar begründete in Katzelsdorf die einflussreichste evangelische Gemeinde der Region. Ein junger Adeliger machte sich auf eine mehrjährige Orientreise, die ihn bis nach Persien führte, und brachte es, wie in einem Märchen, nach seiner Rückkehr zu großem Reichtum und Einfluss.

Corvinusbecher

Credit: Archivfoto Gemeinde Pitten

Kulturvermittler Sebastian Buchner weiß um die spannende Geschichte des Pittener Corvinusbechers.

KONTAKT

Wiener Neustädter Straße 24
2823 Pitten

Tel. +43 2627 82212
piz1000@pitten.at
www.pitten.gv.at/piz1000

Am einfachsten und gleichzeitig spannendsten ist, man erzählt von diesen Menschen und der Welt, in der sie lebten. So folgt man einem roten Faden durch die Zeit, während der Becher in der Beschreibung seiner Besitzer und ihrer Schicksale immer präsent bleibt.

Eine passende Begleitung für eine Geschichte, in der Adelshäuser auftauchen und verschwinden, schienen dem Museumsteam chorale Lieder zu sein. So trat es an den Chor Soundhauf'n heran, diese Reise musikalisch zu begleiten. Die Lieder erzählen von den Ereignissen und Stimmungen der verschiedenen Jahrhunderte: Corvinus wird von einem ungarischen Hoflied eingeführt, die Reise des Bechers von einem evangelischen Klagelied in protestantische Gefilde begleitet und zu den vertrauten Zeilen des Pittener Liedes kehrt das Kleinod in die Heimat zurück. So erzählt die Musik unaufdringlich einen stilleren Teil der Geschichte.

„So kann ein Objekt Zeuge historischer Fakten sein. Es erzählt bis heute davon."

Bilder auf einer Großleinwand ziehen auch vorbei, doch die Hauptlast liegt auf dem Becher und seinen Besitzern. Sie müssen so interessant ausgestaltet sein, dass sie die Aufmerksamkeit der Besucherinnen und Besucher fesseln und diese verstehen, welchen Wert dieser Becher hat – nicht nur seines Ursprungs wegen, sondern auch wegen seiner ereignisreichen Reise durch die Zeiten. So kann ein Objekt Zeuge historischer Fakten sein – und wenn man ganz genau zuhört und ihm eine Stimme verleiht, erzählt es bis heute davon.

Der Pittener Corvinusbecher ist zu sehen im PIZ1000 – Pittener Regionsmuseum, das auch mit dem Österreichischen Museumsgütesiegel ausgezeichnet wurde. □

Der Corvinusbecher ist im Pittener Regionalmuseum zu sehen.

Credit: Museumsmanagement Niederösterreich, Holger Elgaard

Vom Einstieg in die Musik-Community

Mit dem Sommer verbinden Kinder und Jugendliche in erster Linie schulfreie Zeit oder Urlaub mit Familie und Freunden. Für viele Musikschülerinnen und Musikschüler hat der Sommer jedoch noch eine weitere Bedeutung: Es ist die Zeit der Orchestercamps.

Text: Leonie Gruber

Das Angebot an diversen Musik-Sommercamps ist groß, je nach Instrument listet die Website des MKM (*www.mkmnoe.at*) von 20 bis zu gar 40 Kurse in vielen Teilen Österreichs auf, die zur Auswahl stehen. Diese Sommerwochen unterstützen die musikalische Ausbildung während des Jahres und schaffen bleibende Erfahrungen und Erinnerungen im Werdegang der jungen Musikerinnen und Musiker. Und neben dem meist erheblichen Lernzuwachs während dieser Woche entstehen auch Kontakte und Freundschaften fürs Leben.

Credit: Daniela Matejschek

Orchester als musikalische und soziale Gemeinschaft

Die Orchestercamps stechen innerhalb dieses Angebots heraus, denn für sie muss man sich qualifizieren und wird dann eingeladen – in die Landesjugendorchester durch ein Auswahlspiel, in die Camps der Musikschulen oder des NÖ Blasmusikverbands durch das Erlernen oder Spielen eines Instruments an der jeweiligen Institution. Dies führt dazu, dass sich die Jugendlichen bereits kennen, meist mehrere Jahre miteinander verbringen und damit nicht nur zu einer musikalischen, sondern auch zu einer sozialen Gemeinschaft werden. Sie lernen, Verantwortung zu übernehmen, verlässlich zu sein, Vertrauen in sich und die eigenen Fähigkeiten zu haben, aus sich herauszugehen und aufeinander zu hören.

„Für mich war die Zeit beim Jugendjazzorchester sowohl auf musikalischer als auch auf menschlicher Ebene prägend. Es ist ein Bandgefüge, wo jeder ständig versucht, alles zu geben und über sich selbst hinauszuwachsen." Jugendjazzorchester-Bassist Clemens Gigacher

Freundschaften fürs Leben

Gemeinsam zu musizieren schafft eine besondere Verbindung zwischen Menschen jeden Alters. Man lernt einander von einer anderen Seite kennen, man hört einander zu und reagiert aufeinander – und all das, ohne miteinander zu sprechen. Im Gegensatz zur gemeinsamen Teilnahme an musikalischen Wettbewerben wie prima la musica musizieren die Nachwuchsmusikerinnen und -musiker im Orchester im Team: Sie erarbeiten zusammen musikalische Werke, unterstützen sich gegenseitig, lernen voneinander und entwickeln dadurch Freundschaften. Dies wird auch in einer kürzlich erschienenen Studie des bekannten Begabungsforschers Heiner Gembris belegt, bei der fast 80 % der ehemaligen Mitglieder des Berliner Landesjugendorchesters angaben, zumindest eine Freundschaft im Landesorchester geschlossen zu haben.

Auch Martin Braun, ehemaliger Dirigent des Jugendsinfonieorchesters Niederösterreich, beschreibt dieses Phänomen: „Ja, hier knüpfst du Freundschaften fürs Leben, hier steht das wahre Leben, der echte Mensch noch im Mittelpunkt. Hier entsteht das Netzwerk, das dich durchs ganze Leben tragen wird. Dabei ist es ganz egal, ob dein Pultnachbar Konzertmeister:in oder Soloflötist:in der Wiener Philharmoniker oder Steuerberater:in oder Chirurg:in wird: Schließlich ist es bereichernd, vielfältige und interessante Bekanntschaften zu machen, die möglicherweise später sogar über die eine oder andere Verlegenheit hinweghelfen mögen."

Unvergessliche Erlebnisse

Zusammengeschweißt wird die Orchestergemeinschaft durch die gemeinsamen Proben und Auftritte, aber auch durch nichtmusikalische Erlebnisse. Bei allen Proben sind die Freude am gemeinsamen Musizieren und auch der Spaß zwischendurch wichtig. So erinnern sich viele junge Musikerinnen und Musiker an das kühle Bad an einem heißen Tag nach dem Soundcheck des ersten Symphonic Rock-Konzerts in Schloss Kirchstetten.

Gemeinsame Orchesterreisen spielen eine wichtige Rolle, die Begegnung mit Musikerinnen und Musikern aus anderen Ländern ist besonders interessant. So nahm im Mai ein Bläserensemble des Jugendsinfonieorchesters am Europäischen Jugendmusikfestival Remix 22 in Luxemburg teil, bei dem sich Musikerinnen und Musiker aus allen europäischen Ländern begegneten, einander zuhörten und gemeinsam feierten. In einer der seltenen Ruhepausen überquerten junge Musikerinnen und Musiker kurzerhand die nahe französische Grenze und besorgten sich Verpflegung für ein „französisches Picknick" – auch ein Erlebnis, das in Erinnerung bleiben wird. Und so bleibt auch für alle, die es miterlebt haben, der musikalische Gruß des Ensembles vom Hochofen des ehemaligen Stahlwerks auf dem Gelände der neuen Universität in Esch-sur-Alzette ein unvergessliches Erlebnis.

Credit: MKM Musik & Kunst Schulen Management Niederösterreich

Ferien mit Gleichgesinnten aus aller Welt. Musik verbindet. Es werden Freundschaften fürs Leben geschlossen.

Aufspielen in fremden Gefilden. Die Zeit der Orchestercamps ist auch eine des Kennenlernens toller Locations im Ausland.

Einstieg in die Musik-Community

Für einige junge Musikerinnen und Musiker erweist sich das Jugendorchester im Nachhinein als Einstieg in die musikalische Berufslaufbahn. Insbesondere die Landesjugendorchester bieten die Möglichkeit, auszuprobieren, ob die Musik auch zum Beruf werden kann. Die jungen Menschen profitieren dabei vom bestehenden Netzwerk an Referentinnen und Dirigenten und bauen zugleich auch ihr eigenes Netzwerk an gleichaltrigen zukünftigen (Berufs-)Musikerinnen und -Musikern auf. Die gemeinsam erlebten Wegstrecken verbinden, oft trifft man sich auch nach der Zeit im Jugendorchester wieder, wie es Christian Amstätter-Zöchbauer, Mitglied der Gruppe Federspiel, über seine Zeit im Jugendjazzorchester formuliert: „Vor allem lernte ich hier so unglaublich spannende und großartige junge Menschen und Musikerinnen und Musiker kennen, von denen mich heute noch viele im (Berufs-)Leben begleiten."

Auszug aus dem neuen Buch des Jugendjazzorchesters

Einen Einblick in die Welt des Jugendjazzorchesters gibt die im August erscheinende Publikation zu „Jazz we can!". Die ersten zwanzig Einsendungen, die unter dem Kennwort „Schaufenster" bestellen, bekommen das Buch und die CD „University of Freakish Shoes – 10 Jahre Jugendjazzorchester" gratis!

Bestellungen:
office@mkmnoe.at
Hörprobe:

„Für einige junge Musikerinnen und Musiker ist das Jugendorchester der Einstieg in die musikalische Berufslaufbahn."

(o.) Jazz we can. Die vielen Facetten des Jazz werden erprobt.
(u.) Gemeinsam zu musizieren schafft eine besondere Verbindung. Auch – oder gerade – unter jungen Menschen.

Credit: Daniela Matejschek, Daniel Hinterramskogler

Jazz we can – Rhythmus im Blut

Das Jugendjazzorchester Niederösterreich setzt sich aus mehreren Sections zusammen, hier wird die Rhythmusgruppe oder auch rhythm group vorgestellt:

Im Management wäre diese Gruppe die „Steuergruppe". Warum? Weil eigentlich sie den Ton angibt. Die Rhythmusgruppe entscheidet nämlich, was gespielt wird – und das im wortwörtlichen Sinn. Doch zunächst zu den einzelnen Positionen: ein Schlagzeug, ein Klavier, ein Bass (E-Bass oder Jazz-Kontrabass) und eine Gitarre. Ein Quartett, das gemeinsam im Orchester erscheint und meist auch gemeinsam in die „freie Wildbahn" entlassen wird. Ins Jazzorchester kommen die jungen Musikerinnen und Musiker schon mit hohem Können und einschlägigen Vorerfahrungen – und mit hehren Zielen und Idealen. Im Orchester lernen sie ihr Instrument noch einmal von anderen Seiten kennen – hier geht es um den eigenen Klang, vielschichtige Dynamik und wie sich ihr eigenes Spiel auf die anderen Mitglieder auswirkt. In dieser Gruppe entwickeln die jungen Musikerinnen und Musiker Sensibilität und Führungsqualitäten in gleichem Maße. Zu diesem Quartett leistet sich das Jugendjazzorchester auch noch einen Perkussionisten, der mit sehr viel Equipment einen eigenen „Zuckerguss" kreiert – mit Conga, Bongos, Vibraphon und Small Percussion. Und warum bestimmt diese Section, was gespielt wird? Weil Sie die Basis bildet, auf der die Bläserinnen und Bläser sich dann ausprobieren und die vielen Facetten der Jazzmusik kennenlernen können. □

Ganz klar erkennbar: Spaß mit und Freude an der Musik stehen im Mittelpunkt.

JUGENDORCHESTER IN NIEDERÖSTERREICH

Die Vorarbeit für die Landesjugendorchester geschieht in den Musikschulen des Landes – auch hier gibt es zahlreiche Möglichkeiten, das Orchesterspiel zu erleben und zu lernen. Insbesondere seit 2015 wird die regionale Zusammenarbeit von Musikschulen unter dem Titel „Orchesterlandschaft" gefördert, damit wird ein flächendeckendes Angebot in allen Genres und Leistungsniveaus für junge Musikschüler:innen möglich.

Die drei Landesorchester sind das Jugendsinfonieorchester, das Jugendjazzorchester und das Orchester der Jungen Bläserphilharmonie Niederösterreich, die als Projekte des Landes Niederösterreich entsprechend talentierten und engagierten jungen Musiker:innen der Musikschulen in Niederösterreich die Möglichkeit bieten, pädagogische und künstlerische Erfahrungen im Ensemble- und Orchesterspiel zu sammeln. Damit ist jedes einzelne Orchester-Projekt ein essenzieller und wertvoller Beitrag und Mosaikstein im Rahmen der Ausbildung der jungen Musiker:innen und wird vom Land Niederösterreich finanziell unterstützt und durch das MKM Musik & Kunst Schulen Management Niederösterreich GmbH innerhalb der Kultur.Region. Niederösterreich GmbH initiiert, organisiert und begleitet.

TERMINE

So, 7. August 2022, 17.00 Uhr:
Konzert der Jungen Bläserphilharmonie Niederösterreich in der Wachauarena

Do, 18. August 2022, 20.00 Uhr:
Konzert der Jungen Bläserphilharmonie Niederösterreich im Schloss Kirchstetten

Sa, 20. August 2022, 20.00 Uhr:
Symphonic Rock-Konzert des Jugendsinfonieorchesters Niederösterreich und des Jugendjazzorchesters Niederösterreich im Schloss Kirchstetten

„Kontakte werden geknüpft, Freude am Musizieren wird gelebt. Hier entstehen ganz wichtige Netzwerke."

Credit: Daniela Matejschek

Wo Werte weiterleben

Das Duden-Wörterbuch nennt als erste Bedeutung des Substantivs Wert: „einer Sache innewohnende Qualität, aufgrund deren sie in einem gewissen Maße begehrenswert ist (und sich verkaufen, vermarkten lässt)“. Auch Traditionen haben ihren Wert, und manchmal lassen sie sich vermarkten.

Text: Helga Maria Wolf

„Das Gautschen der Drucker: Die Jungen sehen das auch heute nicht als altvaterisch an. Früher war es Voraussetzung, um einmal Meister zu werden.“

Meist geht es dabei aber nicht um Wertschöpfung, sondern um ideelle Werte. Ein klassisches Beispiel sind jene Überlieferungen, die es auf die UNESCO-Liste des immateriellen Kulturerbes geschafft haben. Während im Salzburger Land Anfang Juli die diesjährige Urkundenverleihung stattfindet, kann man in Niederösterreich Zeuge eines Berufsbrauchs werden, der neu auf die Liste gekommen ist: Im Stadtbrunnen von Heidenreichstein findet eine Gautschfeier statt. Der Initiationsbrauch des graphischen Gewerbes reicht bis in die Zeit der Zünfte zurück. Maria Theresia wollte ihn abschaffen, aber die Jünger der „schwarzen Kunst“ erfanden etwas Neues. Die Gesellentaufe sollte Buchdrucker und Schriftsetzer von den Sünden ihrer Lehrzeit reinwaschen. Das eher grobe Ritual war für den Einzelnen von großem Wert. Danach gehörte er zum Stand der Gesellen, konnte auf der „Walz“ Erfahrungen sammeln, verdiente mehr und hatte die Möglichkeit, Meister zu werden.

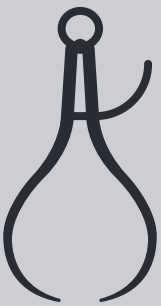
Credit: Guvnor Co from NounProject.com

Zwar gibt es die Berufe der Buchdrucker und Schriftsetzer nicht mehr, aber ihr Brauch lebt. In Niederösterreich findet er in den Druckereien oder als öffentlicher Event statt. Besonders spektakulär wirkt es, wenn die Ausführenden in historischer Gewandung ihrer Ämter walten, wie an der Höheren Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, wo sich Ing. Bernhard Honkisz für das Gautschen engagiert und ihm ein Buch gewidmet hat. „Die Jungen sehen das nicht als altväterisch an, sondern als eine gute Sache. Es hat noch nie jemand gesagt, dass er nicht mitmacht", freut sich KR. Ingeborg Dockner, Obfrau des Fachverbandes Druck in der Wirtschaftskammer Österreich. Übrigens befindet sich ihre Firma auf geschichtsträchtigem Boden. Die in dem Ort gefundene „Situla von Kuffern", ein reich verziertes hallstattzeitliches Weingefäß, zählt zu den besonders wertvollen Exponaten des Wiener Kunsthistorischen Museums. Ingeborg Dockner fungiert als Gautschmeisterin, wenn demnächst sechs Lehrlinge die Gesellentaufe erhalten. Während sie einen traditionellen Spruch rezitiert, werden die „Gäutschlinge" gepackt und mehrmals im Brunnen untergetaucht. Die Unternehmerin bringt auch eine „Gautschgruppe" mit historischen Kostümen und Hellebarden mit. Sie darf das ehrenvolle Amt ausüben, weil sie den Schriftsetzer-Beruf – in Hollabrunn – erlernt und sich selbst der „Wassertauf" unterzogen hat. Für Dockner ist der Brauch wertvolles Kulturgut, „kein Spiel und Spaß", aber ein Fest der ganzen Gemeinde, bei dem Feuerwehr und Blasmusik aufmarschieren.

Apropos Blasmusik: Ingeborg Dockner ist auch Obfrau der Bezirksarbeitsgemeinschaft St. Pölten. Zur ARGE gehören 29 Vereine mit 1.300 Aktiven zwischen 8 und 80 Jahren. „Mehr als die Hälfte Jugendliche", freut sich Dockner, die seit langem Klarinette und Saxophon spielt. „Wo sonst kommen verschiedene Generationen so in Kontakt und verfolgen ein gemeinsames Ziel?" Der Stellenwert des Musizierens sei „nach wie vor ungebrochen. Ich finde, dass jede Gemeinde, die einen Musikverein hat, sich glücklich schätzen kann." Der Niederösterreichische Blasmusikverband, der heuer sein 70-Jahr-Jubiläum feiert, zählt mehr als 25.000 aktive Mitglieder in 500 Kapellen. Viele Ausübende haben ihr Instrument in der Musikschule oder in der eigenen Familie kennengelernt. In der Trachtenmusikkapelle Lengenfeld geben Eltern ihre Begeisterung an die Kinder weiter. Die Homepage beginnt mit der Vorstellung zweier junger Flötistinnen, bei denen das Musizieren in der Familie liegt. Emely ist die Tochter des Flügelhornisten Franz Pichelmayer. Die Eltern von Elisabeth, Rupert und Claudia Markl spielen Flügelhorn bzw. Querflöte. Ihr Großvater, Alfred Knappel, ist Posaunist. Die Trachtenkapelle Lengenfeld besteht seit genau 40 Jahren. Der Klarinettist Otto Schwarzinger war Gründungsmitglied und langjähriger Kapellmeister. 2017 übernahm sein Sohn Martin Schwarzinger das Amt. Das Motto des Musikvereins lautet „Tradition, Gemeinschaft, Leidenschaft".

Credit: Guvnor Co from NounProject.com

Dass man Trachten als wertvolle Tradition betrachtet, die Gemeinschaft stiftet und mit Leidenschaft gepflegt wird, zeigt nicht nur die Einkleidung von Musikkapellen. Seit den 1970er-Jahren bildeten sich in Niederösterreich (wie in Oberösterreich) Goldhaubengruppen, deren Teilnehmerinnen ihre Kopfbedeckungen unter fachlicher Anleitung anfertigen. Im Mostviertel bestehen rund zwei Dutzend Goldhaubenvereine mit jeweils bis zu 30 Mitgliedern. Zusammen mit Perlhauben- Kopftuch- und Hammerherrengruppen veranstalten sie alljährlich am Maria Himmelfahrtstag die „Goldhaubenwallfahrt", an der sich rund 1.000 Personen beteiligen. Bisher fanden Goldhaubenwallfahrten u. a. nach Maria Taferl (2014), Gaming (2015), Wieselburg (2017), Strengberg (2019) und Kürnberg (2021) statt. Sichtbares Zeichen der Wallfahrtsteilnehmerinnen ist die namengebende Goldhauben-Tracht. Anfangs Bürgerinnen vorbehalten, wurde sie von reichen Bäuerinnen übernommen und ist heute allen Gesellschaftsschichten lieb und wert. Das Anfertigen einer Goldhaube ist teuer und zeitaufwendig (300 bis 400 Stunden). Sie besteht aus einem Drahtgerüst und Stoff, der mit Golddraht und Pailletten bestickt wird. Der bekannteste Typ ist die Linzer Haube. Diese starre Haube mit dem „Gupf" war besonders in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verbreitet. Wenn auch nach der oberösterreichischen Landeshauptstadt benannt, wurde sie besonders von den Frauen der Mostviertler Hammerherren getragen. Die Kopfbedeckung war, wie das zugehörige bodenlange Seidenkleid, sichtbarer Ausdruck des Wohlstands der Gattinnen der „Schwarzen Grafen".



„Der Senior gab sein Beamtendasein auf, um das Handwerk des Malers und Anstreichers zu erlernen. Bald arbeitet die fünfte Generation im Betrieb.“

So nannte man die Hammerherren in Ybbsitz und Umgebung. Sie prägten mit Festen und der Berufssprache die regionale Kultur, Hammerwerke bestimmten das Ortsbild. Daran konnten in den 1990er-Jahren Kulturinitiativen anknüpfen, die durch Aktivitäten wie „Ferrum – welt des eisens“, den 3 km langen Themenwanderweg „Schmiedemeile“, Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen die Marktgemeinde international bekannt machten. Seit langem engagiert sich der Metallkünstler, Schlosser- und Schmiedemeister Sepp Eybl dafür. Sein besonderes Anliegen ist es, „dass der Funke auf die Kinder überspringt“. Als Sohn eines Formen- und Werkzeugmachers verbrachte er die Freizeit von Jugend an am liebsten in der väterlichen Werkstatt. Seine Erfahrungen konnte er im Flugzeugbau einsetzen, bevor er mit 40 Jahren beschloss, die künstlerische Laufbahn einzuschlagen. Anfangs noch ohne Maschinen, schuf er kreative Tierskulpturen, revitalisierte dann ein Hammerwerk (vermutlich aus dem 15. Jahrhundert) und setzte zahlreiche Initiativen. Heute ist der „Eyblhammer“ ein künstlerisches und kulturelles Zentrum und Sepp Eybl Herr über sechs Essen in verschiedenen Häusern. Hier veranstaltet er u. a. Schnupperkurse für Kinder und Familien, ebenso wie Spezialseminare. Bei den jüngsten Teilnehmerinnen und Teilnehmern beginnend, ist sein Hauptziel „die lebendige Auseinandersetzung zwischen alter Kulturform, Handwerk und neuer Kunst“.

Wertvolles Wissen weitergeben, das betrifft viele Berufe. Manche Ausübende entschieden sich erst später, nach einer anderen Laufbahn, für den traditionellen Betrieb. Ein Beispiel ist eine Langenloiser Malerfirma. Der Senior, Franz Gilly, gab sein Beamtendasein auf, um das Handwerk zu erlernen. Er erzählt von den bescheidenen Anfängen der Firma, als der „Großvater“, Josef Mayerhofer, als Anstreicher Küchenkastln und Wohnzimmerschränke lasierte. Der Schwiegervater, Josef Mayerhofer jun., nahm die Malerei dazu. Dann heiratete Franz Gilly ein und übernahm 1994 die Firma. Seit drei Jahren leitet sie sein Sohn Florian Gilly. Dessen Tochter Laura, die fünfte Generation, schließt demnächst die Fachschule ab.

Solche Generationsfolgen kennt man normalerweise von Bauern. Am Poyerhof in Ried am Riederberg wird seit langem im Einklang mit der Natur gewirtschaftet. Nun setzt Markus Poyer als Biobauer Innovationen. Er verdankt die Begeisterung seiner Großmutter, der er von klein auf gerne half. Als sich den Eltern die Frage „weitermachen oder verpachten“ stellte, entschied sich der Sohn – inzwischen Baufachmann in einem großen Unternehmen – für das Zurück zur Natur. Er besuchte die Bauernschule, stellte auf „Bio“ und Direktvermarktung um. Die Homepage zeigt das Ehepaar Markus und Lisa Poyer mit seinen kleinen Kindern und deren Großeltern. Für diese Familie sind Tradition und Innovation voller Wert. □

LITERATURTIPP

Bernhard Honkisz: Pakkt an!
Eine Geschichte der Gautsch.
Wien 2021.

Credit: Guvnor Co from NounProject.com

Zum Glück Künstler!

Wie bereichernd das kreative Schaffen für Künstler ist und wie glücklich das eigene Werk machen kann, verraten die Keramikerin Brigitte Saugstad, die Malerin Jasmin Schön, der Musiker Ali Föger sowie der Schauspieler und Lebenskünstler Stefan Grassl.

Text: Andreas Kuba

Credit: Peter Kubel

Lebenskünstler Stefan Grassl als „Benny Barfuß“ glücklich im Kindertheater-Regen – und im Frack auf Stelzen im Ensemble der Akrobatik-Clowns „Irrwisch“ (vorige Seite).

Ich freue mich, wenn es regnet. Denn wenn ich mich nicht freue, regnet es auch.“ Die witzige Lebensweisheit des Karl Valentin hängt über der Szene, in der es auf der Bühne wie aus Kübeln schüttet, und Stefan Grassl sitzt auf einem umgedrehten Kübel seelenruhig im Wolkenbruch und lacht waschelnass mit kindlich ansteckender Freude. „Lachen und Glück hängen im Leben sehr eng zusammen“, sagt der 53-jährige Doktor der Soziologie und Magister der Handelswissenschaften, der nach dem Studium, das er sich bereits mit Theaterprojekten finanziert hat, draufgekommen ist, „dass es für mich ein viel schöneres, glücklicheres Leben ist, als freischaffender Künstler zu arbeiten und durch die Welt zu reisen“. So ist er durch Improvisation zum Lebenskünstler geworden. Mit dem Straßentheater Irrwisch hat Stefan Grassl, der derzeit „mit drei Kindern und zwei Katzen in einer ‚Villa‘ in Neulengbach“ residiert, in Dutzenden Ländern von Aserbaidschan bis Zimbabwe mehr als 2.000 Vorstellungen gespielt. Mal stolziert er in perfekter Akrobatik mit den anderen Ensemble-Mitgliedern von Irrwisch im Frack und auf Stelzen durch belebte Innenstädte, um dort für fröhliche Anarchie zu sorgen, stiehlt vom Handy bis zum Fahrrad alles, was nicht niet- und nagelfest ist, dank der Übergröße auch von Balkonen. Mal spielen die Künstler mit dem Feuer, mal entführen sie einfach einen Bus oder die Tram. Und das Publikum liebt ihren poetisch inszenierten Irrsinn. „Was nur macht Irrwisch so sympathisch?“, fragte die Heppenheimer Zeitung, und liefert auch gleich die wunderbare Antwort: „Wahrscheinlich sind es ihre Spontanität und das Understatement, mit dem sie ihr faszinierendes artistisches Können zur Nebensache herunterspielen, während sie ihre Fantasie ungebremst ausleben und glühende Menschenliebe mit dreister Frechheit tarnen!“ Die Sprache ist dabei übrigens zumeist überflüssig, ihr Theater versteht man auch ohne Worte. Wenn Stefan Grassl nicht gerade mit Irrwisch durch die Kontinente tourt, unterhält er solo als Benny Barfuß Kinder an Schulen und bei Festen oder „lehrt“ als Trainer in der Erwachsenenbildung Humor, leitet Clown-Seminare und erteilt „Glückstrainings“. Aber kann man Glück wirklich lernen? „Ich denke schon. Mit Humor geht schließlich alles leichter. Wenn ich zum Beispiel meine eigenen Schwächen anerkenne, dann kann ich auch darüber lachen!“ Der Autodidakt braucht jedenfalls kein Faschingsfest, um lustig zu sein. „Ich habe das große Glück, das als Beruf zu haben. Und was auch ganz wichtig ist: Es geht immer darum, in die Tiefe zu gehen, zu berühren, mitzuleben. Nur dann kommt die Freude, die wir zu vermitteln versuchen, auch an! So mancher nimmt diesen Funken mit nach Hause und sieht dann das Leben in einem neuen Licht.“ Denn ob es regnet oder die Sonne scheint: „Die Welt ist das, was wir aus ihr machen!“

„Kann man Glück wirklich lernen? ‚Ich denke schon. Mit Humor geht schließlich alles leichter!‘ “

Credit: Stefan Grassl

(o.) Ali Föger hat das Singen als „Lagerfeuermann" zu einem „sehr glücklichen Menschen gemacht".
(u.) Jasmin Schön weiß, „dass die Farben des Glücks überall sind."

Auch bei Ali Föger sprühen beruflich die Funken. Der Sänger, für den „das Musizieren neben Familie, Studium, Musikmanagement und Jugendarbeit immer die wichtigste Nebensache der Welt war", hat sich vor zehn Jahren, im Alter von 49, entschieden, seine wahre Leidenschaft zum Beruf zu machen. „Trotz warnender Zurufe von allen Seiten habe ich einen sicheren Job gekündigt und beschlossen, von der Musik zu leben. Die mir zugeflogene Idee des ‚Lagerfeuermanns' hat mir die Hoffnung gegeben, auch ein bissl Butter aufs Brot zu bekommen!" Das Konzept, am Lagerfeuer in verschiedensten Runden Menschen zwanglos zum Mitsingen zu ermutigen, ist voll aufgegangen. Ali Föger, der mit Gitarre und Dutzenden Liederbüchern anreist, ist bestens gebucht, er spielt und singt auf Geburtstagsfesten, bei Hochzeiten, Grillpartys, zum Teambuilding in Unternehmen, als Gesundheitsvorsorge in Kurzentren oder geht mit an Bord auf einen Segeltörn in die Adria. „Mit diesem Erfolg und der finanziellen Sicherheit als Basis hat eigentlich auch mein kreatives künstlerisches Schaffen erst so richtig begonnen. Als Lagerfeuermann singe ich ja ‚nur' Covers von bekannten Künstlern. Mit dem Schreiben des ersten eigenen Songs ist dann so was wie eine lange gesperrte Schleuse aufgebrochen. Seit damals habe ich zig Lieder geschrieben und mit meiner Band „tag" live performt sowie auf bisher zwei Alben verewigt. Das Verarbeiten sehr persönlicher Themen in musikalischer Form hat mir ein ganz neues Gefühl in meinem künstlerischen Dasein gegeben. Etwas geschaffen zu haben, das tief aus einem herauskommt und im besten Fall vielleicht auch bei anderen Menschen Spuren hinterlässt, ist eine unvergleichliche Erfahrung." Und wie die besten Geschichten immer schon am Lagerfeuer erzählt wurden, kann Ali Föger heute ein Lied davon singen, dass es nicht immer nötig ist, über die klassische Ausbildung zu verfügen. „Mein Learning by Doing hat den großen Vorteil, dass ich diese Erfahrung jetzt anderen glaubwürdig vermitteln kann." Das gemeinsame Singen in bunt zusammengewürfelten Chören hat den Musiker aus Maria Lanzendorf zu einem „sehr glücklichen" Menschen gemacht. „Als Büromensch habe ich immer Handwerker bewundert und beneidet, weil sie mit ihrer Kunst einfach Dinge erschaffen können. Jetzt weiß ich, wie sich das anfühlt. Und jeden Tag darf ich es neu erfahren. Außer die Muse hat mal einen verschlafenen Tag!"

Jasmin Schön, die in ihrem Atelier in Blumau an der Wild fantastische Bilder erschafft, hat ebenso erfahren, dass „die Farben des Glücks überall sind und die Kunst darin besteht, sie zu erblicken". Heute weiß sie, dass Christian Ludwig Attersee, der an der Kunstakademie Geras ihr Lehrer war, recht hatte, als er ihr sagte: „Die Liebe zwischen Menschen kommt und geht. Aber die Liebe zur Kunst – hat sie dich einmal ergriffen – bleibt für immer." Die Malerin nützt ihre Kreativität als Lebens- und Heilmittel. „Die Liebe zur Malerei, zum Verschönern, zum Erschaffen zählt zu meinen Lebens-Grundsäulen. Egal welche Krise, welcher Schmerz, welche Ungerechtigkeiten und Stolpersteine entlang meines Lebensweges bisher auftauchten – das Malen war stets mein Rettungsanker. Eine Medizin, die immer wieder heilt, jung hält, Kraft spendet. Was das ist, kann nur jeder für sich selbst herausfinden. Ob nun jemand sein Herzblut in das Schreiben von Texten fließen lässt oder sich stunden-

Credit: Michael Martikan, Jasmin Schön

lang in einem Lied oder einem Bild verliert, spielt dabei keine Rolle.“ Für Jasmin Schön, die über ihren Online-Shop Bilder mit so schönen Titeln wie „Wolkenblume“ oder „Aufblühen“ verkauft, ist das künstlerische Tun eine „perfekte Symbiose, aus dem Herzen über den Verstand zurück zu den Händen.

Sich einer kreativen Aufgabe hinzugeben, ist viel mehr als nur ein Hobby oder eine Alternative, um dem stressigen Alltag zu entfliehen. Es ist so viel größer, so viel bedeutsamer, so viel heilsamer als das. In dem Moment, wo ein Mensch seinen Wünschen, seiner Fantasie oder seiner Faszination Ausdruck verleiht, erfährt er echten Lebenssinn, echte Tiefe, ein Stück Magie.“ So aufregend und beglückend der Schöpfungsprozess zumeist sei, sagt Jasmin Schön, „so zach und anstrengend kann er manchmal natürlich auch sein“. Dass das Leben der eigenen Kreativität letztlich aber unglaublich heilsam ist, erfährt Jasmin Schön immer wieder in ihren Workshops. „Da sehe ich immer wieder, wie schüchterne Kinder durch Malen beginnen, mutiger, klarer und selbstbewusster zu werden. Wie unruhige, rastlose, laute Kinder plötzlich still, in sich gekehrt und tiefgründig werken. Wie Menschen mit Depressionen oder körperlichen Beeinträchtigungen von einer Lebendigkeit und einem Lebenswillen erfasst werden, wenn es darum geht, brillant leuchtende Farben auf eine Leinwand zu pinseln!“ Ein Glück, das Jasmin Schön als Künstlerin erfährt und weitergibt.

Brigitte Saugstad bringt soeben die letzten Kristallsteine an ihrer jüngsten Hanuman-Skulptur und der Ganesha-Figur an. „Wenn ich dann die fertigen Werke vor mir sehe, bin ich immer wieder erstaunt und beglückt darüber, wie sie sich entwickelt haben“, sagt die Künstlerin, die an der Universität für angewandte Kunst in Wien Keramik und Design bei Matteo Thun studiert hat, in ihrem Atelier in Eichgraben im Wienerwald. „Habe ich das jetzt wirklich mit meinen Händen geformt? Dieser tiefe, unendliche Fluss an Freude und auch Glück, den ich dann in mir spüren kann, hat Gestalt angenommen!“ Sehr oft sind ihre Kunstwerke im wahrsten Sinn des Wortes von göttlicher Gestalt. Seit Brigitte Saugstad bei Studien-Aufenthalten in Neu-Delhi „Ganesha“, dem Kind mit dem Elefantenkopf, begegnet ist, lässt sie diese Figur, in der indischen Mythologie der Archetyp des „göttlichen inneren Kindes“, nicht mehr los. So viele andere einzigartige und beeindruckende Skulpturen sie aus Ton auch formt, brennt, bemalt und glasiert, ist es doch immer wieder der „göttliche Bote des Glücks, der spielerisch aus meinen Händen tanzt“. So sind in mittlerweile drei Jahrzehnten keramischen Schaffens ganze Serien des Gottes entstanden, die dessen Prinzipien „kindliche Freude, Unschuld und Weisheit“ widerspiegeln. „Ich will mit meinen Werken nicht zum Denken anregen, sondern vielmehr Gedankenfreiheit und Losgelöstheit bewirken.“ Alle Werke sind von Hand modelliert, manchmal nach alter japanischer Raku-Technik, einzelne Figuren mit echtem Glanzgold veredelt, andere mit Swarovski-Kristallen geschmückt. Was letztlich herauskommt, ist immer auch Glück. „Ich forme das rohe Material nach meiner Vorstellung und dennoch entzieht es sich mir zum Teil, hat seine eigene Kraft. Der alchemistische Prozess des Brennens fügt immer etwas überraschend anderes hinzu!“ □

WEBSITES DER KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLER

Stefan Grassl
http://bennybarfuss.com/
http://www.irrwisch.at/

Ali Föger
www.lagerfeuermann.com

Jasmin Schön:
https://www.atelier-schoen.at/

Brigitte Saugstad:
https://goldenganeshart.com/

Brigitte Saugstad formt göttliche Keramiken: „Was dabei herauskommt, ist immer auch Glück!“

Credit: Brigitte Saugstad

Fein sein, beinånder bleibn

Ein Lied zum Gernhaben, kommentiert von Dorli Draxler

2. Gscheit sein, net einitåppn, gscheit, sein, net einitåppn:
es steckt oft der Fuchs in der Zipflkåppn.
Gscheit sein, net einitåppn, gscheit sein, net einitåppn.

3. Frisch sein, net ummamockn, frisch sein, net ummamockn,
und geht a dei Häusl auf d' Liab in Brockn.
Frisch sein, net ummamockn, frisch sein, net ummamockn.

4. Treu sein, net aussigråsn, treu sein, net aussigråsn:
denn d' Liab is so zårt wia a Soafnblåsn.
Treu sein, net aussigråsn, treu sein, net aussigråsn.

Mittels QR-Code kann das Lied auch angehört werden.

Wie poetisch Volksliedtexte sein können! So viele Beispiele belegen die Bilder, die im Kopf entstehen, wenn man sich ganz den Gefühlen, Vergleichen und Vorstellungen hingibt, die eine Aussage hingebungsvoll vermitteln möchte. „Fein sein, beinånder bleibn" ist bereits 1912 in einem Druckwerk belegt und fand in Österreich, Bayern und Südtirol weite Verbreitung. Gerne gesungen als „Ehestandslehre" bei Hochzeiten oder auch beim Auseinandergehen nach Festen in der Familie, mit Freunden.

Besungen werden vorbildliche Eigenschaften und Tugenden, die bekanntlich täglich aufs Neue zu erarbeiten sind. Die zarte Seifenblase als Synonym für die Liebe unterstreicht den Wert, den die Treue nach sich zieht, makellos.

Nachweis: Die vorliegende Fassung findet sich in: „Das goldene Liederbuch. Volkslieder aus Niederösterreich, Wien 2019, S. 68 f.

Dorli Draxler, Geschäftsführerin Volkskultur Niederösterreich, Marie-Theres Stickler (Ensemble Die Tanzgeiger), Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Sopranistin Daniela Fally und Tassilo Metternich-Sándor (Ballkomitee)

KULTUR IN DEN REGIONEN

Weiterkommen mit Weiterbildung

Von Betriebsführung, Marketing und Vermittlung über Spezialkurse zur Handhabung von Holzobjekten, archäologischen Fundstücken oder Fossilien bis hin zur Hausforschung, Stammbaumerstellung und Ikonografie von Kleindenkmalen behandelt das Museumsmanagement Niederösterreich die gesamte Palette musealer Themen in seinen Kursen. Ab Herbst 2022 starten die Lehrgänge in neuen Formaten durch: Die Kurse wurden weiterentwickelt, etliche Onlineangebote ermöglichen nun maßgeschneiderte Weiterbildung in vielen Themenbereichen. Alle Kurstermine sind auch einzeln buchbar.
Die nächsten Termine: Lehrgang Regional- und Familienforschung ab **9. September**, Museumskustodenlehrgang ab **16. September**, Lehrgang Kleindenkmale ab **17. September**.
Das gesamte Kursangebot inklusive aller Praxiskurse und Exkursionen findet sich auf der Website des Museumsmanagements Niederösterreich: *www.noemuseen.at/fortbildung/unser-angebot.*

Keramik als Jahresthema

Der Sommer in der HANDwerkstatt Brandlhof der Volkskultur Niederösterreich in Radlbrunn bietet einige Höhepunkte. So tagt am Sonntag, **24. Juli**, die Trachtenbörse, gibt es beim Genussmarkt am Sonntag, **28. August**, Süßes zu verkosten und findet am Sonntag, **2. Oktober** der Handwerksmarkt statt. ARTschmidatal wartet mit Literarischem von Martin Lammerhuber (**21. Juli**), Ursula M. Ernst (**18. August**) und etwa Edgar Niemeczek (**15. September**) auf. Für junge Bäckerinnen und Bäcker ist der Kinderbrotbackkurs am **27. Juli** und am **10. August** geeignet. Information unter *www.volkskulturnoe.at*

Singen mit Aussicht

Auch 2022 ruft die Volkskultur Niederösterreich zur Sommeraktion „Unter freiem Himmel – Singen mit Aussicht“ auf. Diese landesweite Initiative soll die Möglichkeit bieten, in entspannter Atmosphäre vor der einmaligen Naturkulisse unseres Bundeslandes die Leidenschaft fürs lustvolle und unbefangene Singen zu teilen und wieder Freude am gemeinsamen Erlebnis zu finden – unabhängig von Gesangsniveau- und -erfahrung. Wann und wo Sie mit Aussicht singen können, erfahren Sie auf *www.volkskulturnoe.at.*

Im Zeichen des Dirndls

Am **11. September** lädt die Volkskultur Niederösterreich wieder zum Tragen von Dirndl und Tracht ein. In ganz Niederösterreich stehen am „Dirndlgwandsonntag“ Feste, Gottesdienste und vieles mehr unter dem Motto „Wir tragen Niederösterreich“. Mittlerweile gehört der Dirndlgwandsonntag zu den beliebtesten und schönsten Traditionen des Landes.
Information
Volkskultur Niederösterreich
Doris Buchmann
Tel.: 0676 439 16 52
doris.buchmann@volkskulturnoe.at

10. Niederösterreichischer Trachtenball in Grafenegg

Neues und Bewährtes versprechen am Samstag, **10. September** ein einzigartiges Ballvergnügen. Kirtagsplatzl, Jagdhornbläser und ein Green Carpet begrüßen die Gäste bereits beim Eingang zum Auditorium und zur Reitschule. Eröffnet wird mit Mezzosopranistin Daniela Fally und dem Landesjugendchor Niederösterreich. Lustvolle Ballmusik liefern unter anderem Franz Posch und seine Innbrüggler: Denn „Klassik trifft Volksmusik“, heißt es zum Jubiläum. Fixbestandteil ist das feine Ballmenü, gekocht von Toni Mörwald, edle Tropfen präsentieren sich in Bars und Lounges. Kleidercode: Tracht.
Information & Karten
Samstag, **10. September**
ab 18.00 Uhr | Eröffnung 20.30 Uhr
Tischkarten: 0664 848 53 88;
tischkarten@volkskulturnoe.at
Ballkarten: 01 5868383 oder
auf *www.grafenegg.com*
Information: *www.volkskulturnoe.at*

Credit: Volkskultur Niederösterreich, Daniela Matejschek

Kunst und Kultur auf dem Wasser bietet das Projekt „Schwemmbühne Eichenbrunn“ am 14. August.

Symphonic Rock 5.0 – ein fulminantes Open-Air-Konzert

Am Samstag, **20. August**, vermischen sich Rock und Klassik zu einem einzigartigen Konzerterlebnis im Schloss Kirchstetten – Musikerinnen und Musiker des Jugendjazzorchesters Niederösterreich treffen auf Streicherinnen und Streicher des Jugendsinfonieorchesters Niederösterreich unter der Leitung von Andreas Pranzl. Gemeinsam präsentieren sie dem Publikum einen gelungenen Mix von Welthits aus Rock und Klassik, der Rhythmus und Harmonie unvergleichlich vereint.
www.mkmnoe.at

Klappe die 1. – mehr als nur ein Trailer

Wenn sie auftritt, geht die Post ab: Die junge Bläserphilharmonie Niederösterreich begeistert mit lebendigem Klang und der Freude am gemeinsamen Musizieren, wovon sich die Gäste beim Konzert am Sonntag, **7. August**, in der Wachauarena Melk selbst überzeugen können. Dieses Mal interpretieren die rund 60 Musikschülerinnen und Musikschüler berühmte Soundtracks aller Filmgenres und lassen das Publikum ein Gefühlsbad von Nervenkitzel, Gänsehautmomenten und purer Freude durchleben.
www.mkmnoe.at

Der Sommer im Zeichen des Platzhirsches

Noch bis **15. August** ist der Platzhirsch als Markenbotschafter des Viertelfestivals NÖ im Weinviertel zu Gast. Noch rund 50 Veranstaltungen stehen im letzten Festivalmonat auf dem Programm, die allesamt unter dem Motto „Weitwinkel“ firmieren. Originalität und Kreativität sind inbegriffen bei Projekten wie der „Schwemmbühne Eichenbrunn“, auf der sich Künstlerinnen und Künstler einrichten und Musikerinnen und Musiker zum Jammen treffen, oder „Weit einefoahn in d’Gmoa“ in der Großgemeinde Großmugl, das diverse Events erradeln lässt. An mehreren Orten entwirft die kabarettistische Road-Show „Bundesland Kistlreich“ spartenübergreifend die Vision vom Weinviertel als zehntem Bundesland.
Weitere Informationen zu diesen und allen weiteren Projekten gibt es unter *www.viertelfestival-noe.at.*

Aktion „Krone Herzensmensch“

Im vergangenen Jahr startete die Kronen Zeitung gemeinsam mit der Plattform „Service Freiwillige“ die Aktion „Krone Herzensmensch“, um Vereine, Personen und Gemeinden ins Rampenlicht zu rücken, die durch ihr freiwilliges Engagement die Lebensqualität aller erhöhen und den Gemeinsinn fördern. Bis **12. August** sind Vereine und „Krone“-Leser:innen in Niederösterreich erneut dazu aufgerufen, ihre emotionalsten, umweltfreundlichsten, nachhaltigsten und sozialsten Erlebnisse oder Projekte im Zuge ihrer freiwilligen Tätigkeit einzusenden. Darüber hinaus haben die 573 niederösterreichischen Gemeinden die Chance auf den Titel „Vereinsfreundlichste Gemeinde“.
Einsendungen per Post an:
Service Freiwillige,
„Krone Herzensmensch“,
Kultur.Region.Niederösterreich,
Neue Herrengasse 10,
3100 St. Pölten oder per
Online-Formular auf *krone.at.*

Landhausfest

Am **3. September** öffnet das Landhaus wieder seine Tore und feiert Erntedank mit einem großen Landhausfest. Neben Frühschoppen und traditionellem Erntedankfestzug bietet das Fest den Besucher:innen auch die Möglichkeit, u. a. hinter die Kulissen des Museums NÖ, des Landesarchivs und des ORF NÖ zu blicken und bei der feierlichen Eröffnung des Besucherzentrums „Forum Landtag“ dabei zu sein. Auch die Kultur.Region. Niederösterreich wird sich neben anderen Institutionen vor Ort präsentieren.

Credit: MKM Musik & Kunst Schulen Management Niederösterreich, Ortsmusik Eichenbrunn

Mein Kleiderkasten.

Weibliche Lebensfreude bis ins hohe Alter
Elizabeth Baum-Breuer
Bilderbuch und Leitfaden für die Biographiearbeit
192 Seiten. ISBN 978-3-99103-043-0
Kral Verlag, 2021. EUR 19,90

Ein Kleiderkasten enthält den Reichtum eines Lebens. Neben Röcken, Blusen, Kostümen, Jacken und Co finden sich Erinnerungen, Assoziationen und Ideen, die uns im Leben wie ein flauschiger Wollmantel wärmen und beglücken können. Mit diesem Buch entdecken Sie Ihren eigenen Kleiderkasten neu, darüber hinaus erfahren Sie einen neuen Ansatz der Biographiearbeit. Elizabeth Baum-Breuer zeichnet Porträts von 25 Frauen anhand der Relevanz und Rolle von Kleidung in ihrem Leben. Dabei legt sie einen Schatz von Lebenserinnerungen frei. Viele Fotos laden zum Nachdenken und Erinnern ein.

WeXel oder Die Musik einer Landschaft

Erika Sieder und Walter Deutsch
3 Bücher. ISBN 978-3-205-20827-3
Böhlau Verlag, 2022. EUR 150,00

Nachdem im Jahr 2014 der erste Band des COMPA 22 Wexel oder Die Musik einer Landschaft (Das Geistliche Lied) erschienen ist, investierten Erika Sieder und Walter Deutsch weitere sieben Jahre, um die Musik des Wechselgebiets umfassend zu erforschen. Band 2 liegt nun in drei Büchern vor und beschäftigt sich mit dem weltlichen Lied (Jodler, Jodler-Lied, Gstanzl und Tanz) vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis heute. Erstmals werden in der stilkundlichen Analyse die metrischen Kategorien – ungeradtaktig (Teil 1) und geradtaktig (Teil 2) – differenziert berücksichtigt. Die Sammlung wird ergänzt mit ausführlichen Angaben zur Verbreitung und Herkunft sowie mit historischen, musikalischen und volkskundlichen Hinweisen und enthält neben umfassenden Notenbeispielen eine Vielzahl von Abbildungen.

Das Universum im Kleinen

Von einer Entdeckungsreise durch niederösterreichische Museen und Sammlungen
Martin Vogg
136 Seiten. ISBN 978-3-901820-97-7
Ausgabe mit aktualisierter Beilage
2021. EUR 9,90

Martin Vogg hat eine Auswahl der ältesten und der jüngsten Museen und Sammlungen Niederösterreichs besucht. Sein 2015 erschienener, reich bebilderter Reiseführer durch die Kulturgeschichte des Landes wurde 2021 inhaltlich ergänzt. Drei ähnliche Bücher entstanden im Rahmen eines gemeinsamen Projekts in unserem Nachbarland Tschechien, konkret in Südböhmen, Vysočina und Südmähren. Alle vier Bände bieten eine reichhaltige Übersicht über das kulturhistorische Erbe und die bedeutenden Sammlungen der Region. Sie sind sowohl einzeln als auch zusammen in deutscher und tschechischer Sprache erhältlich.

Werte

Fundamente unserer Kultur.
Michael Korth
320 Seiten. ISBN 978-3-8436-1254-8
Patmos-Verlag, 2021. EUR 29,00

Unsere Werte bestimmen, was wir für sinnvoll halten, wofür wir uns einsetzen und wem wir vertrauen. Das Zusammenleben in einer Gemeinschaft, auch das Miteinander von Kulturen ist nur möglich auf der Basis gemeinsamer Werte. Die Weitergabe von Werten ist ein – vielleicht: das – Hauptanliegen von Bildung und Erziehung. Dort, wo Wertvorstellungen unterschiedlich sind, braucht es Respekt und Toleranz, also wiederum Werte, die selbst bei Gegensätzen Frieden und Zusammenhalt ermöglichen. Manche der Werte, die unsere Ideale sowie unseren Alltag prägen, sind uns kaum bewusst. Dennoch wirken sie sich aus. Die Corona-Pandemie ist z. B. durch Rücksichtnahme, Wertschätzung, Geduld und Solidarität erträglicher geworden und hat zu einem Nachdenken darüber geführt, ob wir künftig anders leben und anderen Werten mehr Raum geben wollen.

Michael Korth porträtiert fast 200 Werte von Achtsamkeit bis Zuverlässigkeit. Pointiert und kurzweilig erzählt er vom Woher und Wofür von Werten, woran man sie erkennt und wie sie sich auswirken, warum sie wichtig sind und warum sie manchmal sogar Spaß machen.

Wiener Neustadts grünes Juwel

Von der Wehranlage zum Stadtpark
Gerhard Geissl
ISBN 978-3-99103-080-5
Kral-Verlag, EUR 29,90

Der Stadtpark von Wiener Neustadt gehört zu jenen Grünanlagen Österreichs, die im Zuge der Industrialisierung im 19. Jh. entstanden. Der Rückbau der Befestigungswerke und ein Stadtentwicklungsprojekt lieferten den erforderlichen Gestaltungsspielraum. Der Autor veranschaulicht anhand von historischen Dokumenten und Stadtplänen sowie anhand von Grafiken, Fotos und Ansichtskarten aus zwei Jahrhunderten die Genese des städtischen Grüns vom Grübl und den ersten Promenaden bis zum modernen Stadtpark. Das nähere Umfeld gerät dabei ebenfalls in den Blickpunkt. Das Werden eines neuen Stadtteils findet ebenso Berücksichtigung wie die einstigen industriellen Anrainer.

Neben einem reich illustrierten, historischen Abschnitt enthält das Buch einen detaillierten Überblick über kulturelle Sehenswürdigkeiten wie Bauwerke, Denkmäler und Kunstinstallationen. Die botanisch bemerkenswertesten Gehölze sind mit ihren Besonderheiten und Standorten verzeichnet, sodass dieser Band den Leser nicht nur auf eine Zeitreise, sondern auch auf eine Parkbesichtigung einlädt.

Ein Land blüht auf

Bildimpressionen aus Niederösterreich
Udo Sagl
ISBN 978-3-99103-062-1
Kral-Verlag, EUR 14,90

Es ist nicht der erste schöne Bildband, den Udo Sagl präsentiert. Zum Jubiläum „100 Jahre Niederösterreich“ stehen strahlend stimmungsvolle Impressionen im Mittelpunkt. Die Motive vermitteln Freude und spiegeln die blühende Entwicklung des Landes wieder. Verse und Sinnsprüche aus der Weltliteratur sowie aus der Volksdichtung ergänzen die liebevoll zusammengestellten Fotos in harmonisch abgestimmter Kombination.

KULTURwege.

Der Podcast des MKM Musik & Kunst Schulen Managements Niederösterreich. Was ist der Weg zur Kultur? Gibt es ihn überhaupt, DEN Weg zu Kunst und Kultur? Gemeinsam mit Menschen aus der Kulturszene, wie Manuel Rubey, Ursula Strauss oder Thomas Gansch, und jungen talentierten Menschen aus den Musikschulen und Kreativakademien des Landes macht sich Marlies Lungenschmid auf den Weg. Sie sprechen über beschrittene Wege, gesetzte Ziele, schwierige Abzweigungen, Wegweiser, Copiloten, Wegbegleiter und -bereiter und fragen sich – ist der Weg wirklich das Ziel?

Zu hören auf allen gängigen Streamingplattformen und unter *https://kulturwege.podigee.io/*

KULTUR.REGION AUF RADIO NÖ

aufhoHRchen
Di 20.00–21.00 Uhr
Gestalter: Dorli Draxler, Edgar Niemeczek, Peter Gretzel, Norbert Hauer

„vielstimmig“ – Die Chorszene Niederösterreich
jeden zweiten Do 20.00–20.30 Uhr
Gestalter: Gottfried Zawichowski

G'sungen und g'spielt
Mi und jeden zweiten
Do 20.00–20.30 Uhr
Gestalter: Edgar Niemeczek

Radio NÖ Frühschoppen
„Dirndlgwandsonntag“
So 11. September 2022, 11.00–12.00 Uhr
aus Wullersdorf

Kamingespräche
Mi 21. September 2022, 21.00 Uhr

Musikanten spielt's auf
Fr 20.00–21.00 Uhr

Frühschoppen
So 11.00–12.00 Uhr

Programmänderungen vorbehalten.
Detailprogramme unter www.orf.at

ORF NÖ NIEDERÖSTERREICH

Dabei

Benefizfrühstück zugunsten der Basilika Sonntagberg erbrachte 10.000 Euro

Nicht nur Kulinarik, sondern auch inhaltliche Stärkung standen beim Benefizfrühstück des Vereins Basilika Sonntagberg im Museum Niederösterreich im Mittelpunkt. Pünktlich zu Sommerbeginn trafen einander Vertreter der Wirtschaft und Kultur und führten im Beisein von Obmann Wolfgang Sobotka und Abt Petrus viele anregende Gespräche. Dabei wurde eine beachtliche Summe von 10.000 Euro gespendet. Mit dabei auch Sängerin Elisabeth Engstler sowie Schauspieler Alexander Goebel, die durch ihre Impulse zu „Lebensfreude und Nachhaltigkeit“ zusätzlich für Stimmung sorgten. „Wir haben am Sonntagberg im Zuge der Revitalisierung schon sehr viel geschafft, es ist noch viel zu tun. Genau solche Benefizaktionen sind wichtig und motivieren“, betonte Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka in seiner Funktion als ehrenamtlicher Obmann.

☛ *Sonntagbergs Bürgermeister Thomas Raidl, Abt Petrus Pilsinger, Elisabeth Engstler, Alexander Goebel, Wolfgang Sobotka sowie Landtagsabgeordneter Bernhard Ebner in Vertretung von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner.*

Mährische Volkskultur zu Gast im Brandlhof

Gäste aus Tschechien präsentierten sich beim Tag der Mährischen Volkskultur im Brandlhof: Die Besucherinnen und Besucher, darunter auch Landtagsabgeordneter Richard Hogl, Bürgermeister Hermann Fischer, Bürgermeister vom Heldenberg Peter Steinbach, Pfarrer Pater Edmund Tanzer und viele mehr, genossen nicht nur das herrliche Wetter, sondern auch kulinarische Schmankerl, Handwerk sowie musikalische und tänzerische Darbietungen aus der Region Lednice-Valtice.

☛ *Dagmar Káňová, Lenka Cerna, Landtagsabgeordneter Richard Hogl, Anna Marie Mrkvicová und Lukás Švec, Dorli Draxler, Bürgermeister Hermann Fischer, Bürgermeister Peter Steinbach, Alena Káňova, Doris Buchmann, Dagmar Malinová und Andreas Teufl.*

Die besten jungen Musikerinnen und Musiker Niederösterreichs

Einige ausgewählte Preisträgerinnen und Preisträger des Bundeswettbewerbs prima la musica, darunter drei der vier Bundessiegerinnen und Bundessieger Niederösterreichs, gaben Anfang Juni ihre Fähigkeiten bei einem Konzert vor dem Festspielhaus St. Pölten zum Besten, das vor Ort aufgenommen und auf Radio Niederösterreich ausgestrahlt wurde. Insgesamt erspielten sich beim Bundeswettbewerb 60 der 151 niederösterreichischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen ersten Preis – Niederösterreich liegt damit an der ersten Stelle im Bundesländervergleich. Michaela Hahn, Geschäftsführerin des MKM Musik & Kunst Schulen Managements, zeigte sich erfreut über die großartigen Ergebnisse und dankte den Lehrenden und Musikschulleiterinnen und -leitern für die tolle Ausbildung.

☛ *Begnadete Jung-Musici: Kultur. Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber, Musik & Kunst Schulen Management-Geschäftsführerin Michaela Hahn, die Bundespreisträger Leonhard Baumgartner, Joana Frischer und Jan Tobias Moser, ORF-NÖ-Direktor Robert Ziegler, Bundesfachbeirätin Musik der Jugend Maria Jenner, Landtagspräsident Karl Wilfing.*

Welt-Sicht bei Talk im Turm

Ihre Sicht auf die Welt stellten bei der dritten Online-Ausgabe von Talk im Turm Autorin Ronja von Wurmb-Seibel und Coach Christine Hackl vor. Über Nachrichten-Flut und Angst sprachen die beiden und plädierten dafür, schwierige News nicht auszublenden, sondern sie in einer Waagschale mit positiven Erfahrungen zu halten. Sie werden am 4. und 8. Oktober vertiefende Webinare für das BhW abhalten.

☛ *Talk im Turm mit Kultur.Region. Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber, BhW-Niederösterreich-Geschäftsführerin Therese Reinel, Christine Hackl, Ronja von Wurmb-Seibel und Landesrat Ludwig Schleritzko.*

Credit: Erich Marschik, Volkskultur Niederösterreich, Arnold Hirnschrodt, Franz Gleiss

Lesepass für Lesestars

Tausende Schülerinnen und Schüler machten bei Niederösterreichs größter Leseaktion mit: Der mittlerweile 14. Lesepass von Zeit Punkt Lesen regte zur Erkundung von Lese- und Lieblings-Orten an und war im Jubiläumsjahr „100 Jahre Niederösterreich“ dem vielfältigen blau-gelben Leseland gewidmet. Aus den vielen Einsendungen wurden 20 „Lesesuperstars“ gezogen und vier Klassen-Preise verlost.

☛ *Maximilian Schmidt, Naomi Szabo und Ilena Zöchbauer freuten sich über die spannenden Bücher aus den Händen von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und BhW-Niederösterreich-Geschäftsführerin Therese Reinel.*

Auszeichnung für erste Freiwilligenkoordinatoren

Die ersten Freiwilligenkoordinatorinnen und -koordinatoren Niederösterreichs haben die sechsteilige Ausbildungsreihe absolviert. Sie haben seit November im Lehrgang der Akademie der Kultur.Region.Niederösterreich ihre Kompetenzen erweitert und nun für ihre erfolgreiche Teilnahme ein Zertifikat bekommen. Vor allem der große Praxisbezug brachte ihnen wertvolle Erfahrungen, die sie in die niederösterreichische Vereinslandschaft einbringen können. Das Engagement der Absolventinnen und Absolventen hob Geschäftsführer Martin Lammerhuber hervor: „Die Projektarbeiten und Präsentationen zeigen, dass das Vereinswesen in guten Händen ist. Das ist auch gut so, denn unser Bundesland wird in seiner Vielfalt von Freiwilligen, Ehrenamtlichen und Vereinen mitgetragen.“ Der nächste Durchgang der Ausbildungsreihe startet im Herbst.

☛ *Martina Kro und Gottfried Brandner (vorne) sowie Eva Schmudermayer, Rebecca Figl-Gattinger, Hildegard Rath, Gabriele Janik und Valerie Berger (hinten) bekamen von Kultur.Region. Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber (rechts) und Akademie-Leiterin Helga Steinacher (hinten, Mitte) im Beisein von Victoria Lendvai (vorne, Mitte) ihre Zertifikate.*

Kamingespräch on Tour

Anlässlich „100 Jahre Niederösterreich“ lud die Volkskultur Niederösterreich gemeinsam mit der Marktgemeinde Michelhausen zum „Aufschauen – Zurückschauen – Vorausschauen – Persönlichkeiten modellieren die Gesellschaft“. Beim Kamingespräch in Michelhausen waren dabei: Moderator Michael Battisti, Volkskultur-Niederösterreich-Leiterin Dorli Draxler, Bürgermeister Bernhard Heinl, die Diskutanten Joachim Rössl, Landeshauptmann a. D. Erwin Pröll, Regisseurin und Intendantin Anna Maria Krassnigg und Pater Altmann Wand.

Gütesiegel für Zinnfigurenwelt

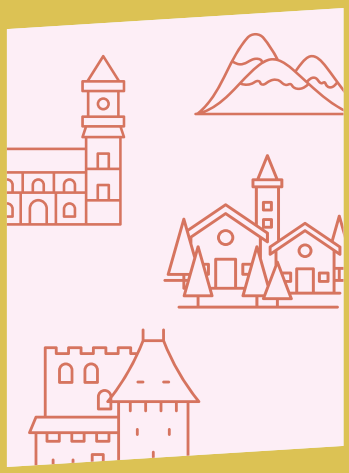
Im Zuge des Museumsfrühlings fand in der Zinnfigurenwelt Katzelsdorf die Enthüllung des Museumsgütesiegels statt, welches bereits 2021 überreicht worden war. Mit diesem Siegel weisen Museen auf ihren hohen Qualitätsstandard hin. Feierlich wurde es auch in Wiener Neustadt: Hier fand der Museumskustodenlehrgang 2021/22 seinen würdigen Abschluss. Zertifikate bekamen Victoria Mascha, Sarah Wimmer und Christoph Gruber.

☛ *Gütesiegel für Katzelsdorf: Ulrike Vitovec, Bürgermeister Michael Nistl, Vereinsvorsitzende Hannelore Handler-Woltran, Leiter Franz Rieder.*

Schaufenster

KULTUR.REGION

VORSCHAU
AUSGABE 3/2022



WAHRZEICHEN UND SYMBOLE

Das Land, seine Viertel, die Regionen, die Orte, die Menschen. Alle haben typische Kennzeichen.

Credit: NLK Pfeiffer, Kultur.Region.Niederösterreich, Volkskultur Niederösterreich, Zinnfigurenwelt Katzelsdorf, Azam Ishaq from the Noun Project

Unterwegs nach ...

STREITWIESEN liegt im Weitental – auch Tal der Sonnenuhren genannt –, eingebettet zwischen den Orten Pöggstall und Weiten. Markanter Blickpunkt ist die Burg, die 1144 erstmals urkundlich erwähnt wurde. Nach über 150 Jahren des Verfalls wurde sie 1972 von ehemaligen Gruppenführern des Österreichischen Pfadfinderbundes gekauft und zur Jugendburg ausgebaut. Streitwiesen ist kein Ort, wo gestritten wird, sondern ein Ort der Begegnung, wo man sich unabhängig von Konfession und Partei trifft.

Schatztruhe

VON DORLI DRAXLER

„Der Tanz ist mir was wert" – so nennen sich Seminare und Tanzfeste in Niederösterreich und Wien. Damit will man auf sinnliche Art das Besondere daran unterstreichen, denn mittels glühender Identifikation lassen sich Ziele leichter erreichen. Die Frage, was ist wertvoll, was ist wertlos, stellen wir oft oder doch zu wenig oft? Fest steht, dass wir in der Kulturarbeit Werte vermitteln, von denen wir überzeugt sind, dass sie vermittelnswert sind: Kulturtechniken aller Art, vom Erlernen eines Instruments über die Fähigkeit, einen Text zu verfassen, bis hin zu Handwerkstechniken, sofern sie ohne berufliche Vorbildung erlernbar sind. Wertvolle Menschen tun uns gut, wertvolle Gegenstände, dafür gibt es eindeutige Parameter. Einen Wert allein für sich selbst festzulegen, hat Alleinstellung. Vor wenigen Tagen erzählte mir ein Kollege, dass er einen Herrgott aus Lindenholz geschnitzt habe. Laut vor sich her denkend, erfasste mich seine innere Anteilnahme und Begeisterung vollends und ich bekam seine Worte den ganzen Tag über nicht aus meinem Kopf: „Kein Kunstwerk, ein bemühter Versuch, aber ich bin so stolz, dass ich es geschafft habe. Um keinen Preis dieser Welt würde ich diesen Herrgott verkaufen." Eine Gnade, wenn sich der unbezahlbare Wert offenbart – und ich garantiere: „Der Tanz ist mir was wert."

IMPRESSUM:
Medieninhaber und Herausgeber:
Kultur.Region.Niederösterreich, Neue Herrengasse 10, 3100 St. Pölten (Verlagsort), FN 179146a, LG St. Pölten, Tel.: 02742/90666 6137, www.kulturregionnoe.at. **Redaktionsteam:** Martin Lammerhuber (Herausgeber), Harald Knabl (Chefredakteur), Edgar Niemeczek (Senior Editor), Dorli Draxler, Sandra Kettinger, Mario Kern, Andreas Kuba, Marion Helmhart, Sabine Weber (Marketing), Birgit Hell (Assistenz). **Hersteller:** Walstead NP Druck GmbH, 3100 St. Pölten. **Redaktion:** Neue Herrengasse 10/3, 3100 St. Pölten. **Grafik:** The Graphic Society, Wien Offenlegung gem. § 25 MedienG: abrufbar auf *www.kulturregionnoe.at. Alle in der Zeitschrift verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise auf Frauen und Männer.*

Credit: Rock And Roll Dance by sobinsergey from NounProject.com, Martin Lammerhuber

Kunst und Kultur bereichern Geist und Seele. Darum fördert Raiffeisen Niederösterreich zahlreiche kulturelle Institutionen, Initiativen und Veranstaltungen im gesamten Bundesland. Für das kulturelle Leben und mehr Miteinander in unserer Region.

WIRMACHTSMÖGLICH.AT

Impressum: Medieninhaber: Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien F.-W.-Raiffeisen-Platz 1 1020 Wien.

ZUFRIEDENE KUNDEN. WIR SCHAFFEN DAS.

Recommender Award 2022:
Wir freuen uns, dass unsere Kunden die NV gerne weiterempfehlen.

NV
Die Niederösterreichische Versicherung

www.nv.at

Wir schaffen das.

Österreichische Post AG, MZ 16Z040657 M, Kultur.Region.Niederösterreich GmbH, Neue Herrengasse 10, 3100 St. Pölten, DVR: 4000418